



Neue Mentalität

Neue Services, die Modernisierung der Dienste und veränderte Prozesse leiteten einen Wandlungsprozess hin zu einer modernen Verwaltung ein

Seite S 2



Innovativ und grün

Das Setzen von Schwerpunkten und die Vernetzung in Verbänden haben der TU-Forschung in den letzten Jahren wesentliche Impulse gegeben

Seite S 4

Fokus Bildungsexport

Die TU Berlin kooperiert weltweit mit rund 130 Universitäten, forscht und bildet für die Anforderungen der Partnerländer aus

Seite S 6

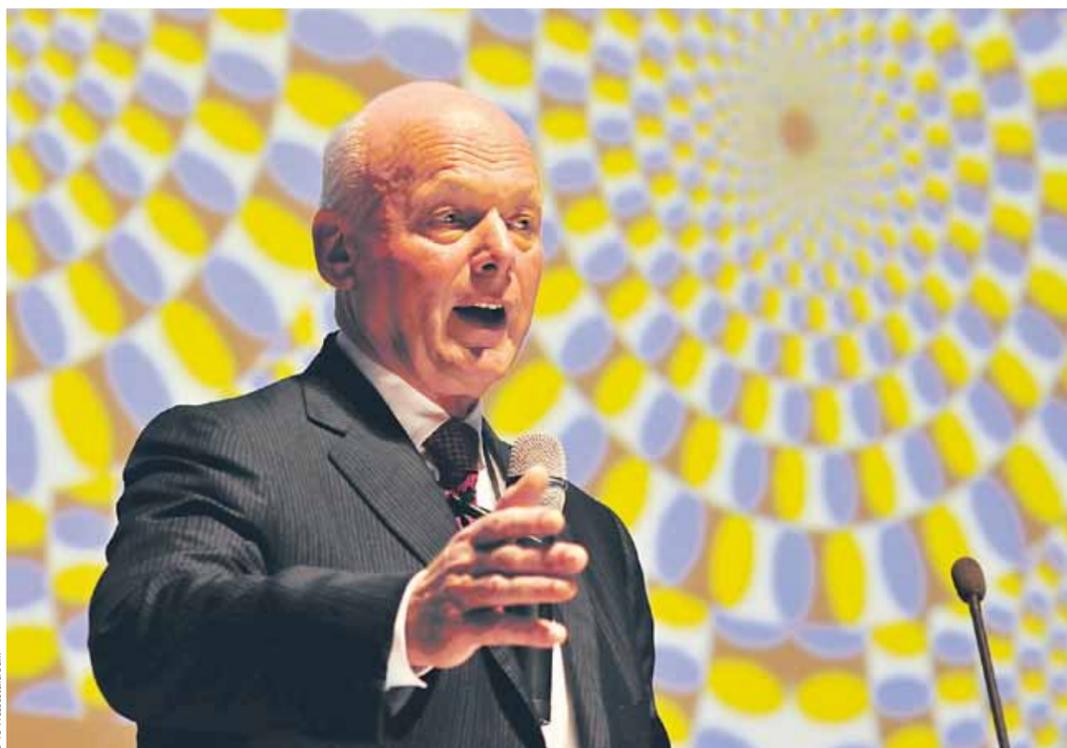


Hochschulpräsidentinnen und -präsidenten sind in der heutigen Zeit „Wissenschaftsmanager“. Für Kurt Kutzler, den ich seit langen Jahren vor allem auch durch die gemeinsame Arbeit in der Hochschulrektorenkonferenz kenne, erscheint mir dieser Begriff als zu profan. Ich möchte ihn als Steuermann bezeichnen, der sein großes Schiff TU Berlin mit klarem Kurs, Umsicht und Beharrlichkeit gelenkt hat. Kurt Kutzler hat lange Zeit der TU Berlin als 1. Vizepräsident gedient, bevor er zu deren Präsident gewählt wurde. In dieser Zeit hat sich der Aufgabenzuschnitt der Hochschulleitungen entscheidend verändert. Das Verhältnis von Staat und Hochschulen wurde neu justiert. Unter dem Druck knapper öffentlicher Ressourcen wuchs die Einsicht, dass Hochschulen nicht effizient arbeiten können, wenn sie wie „nachgeordnete“ Behörden des Landes behandelt werden. Der Gedanke eines Leistungspotenziale freisetzenden Wettbewerbs hielt Einzug in den Hochschulbereich. Die staatliche Detailsteuerung wurde reduziert. Anreize traten an die Stelle von Vorgaben. Es vollzog sich ein Wechsel in der Hochschulsteuerung: Das Schlagwort hieß „autonomy versus accountability“. Die Hochschulen erhielten mehr eigene Entscheidungsverantwortung und mussten im Gegenzug Staat und Steuerzahler Rechenschaft über die erbrachten Leistungen ablegen. Diesen von mehr Autonomie geprägten Kurs hat Kurt Kutzler in der TU Berlin mit großem Nachdruck verfolgt. Dabei geriet der Tanker TU Berlin wiederholt in schweres Fahrwasser: Dem massi-

Der Steuermann geht von Bord

Kurs Hochschulautonomie: TU-Präsident Kurt Kutzler lenkte sein Schiff mit sicherer Hand

Von Margret Wintermantel



Ein besonderes Anliegen von Kurt Kutzler während seiner Präsidentschaft: Stärkung der Autonomie der Hochschulen

ven Abbau von Stellen in den Neunzigerjahren folgten zähe Verhandlungen über die jeweiligen Hochschulverträge, die sich aufgrund der dramatischen Haushaltslage Berlins immer schwieriger gestalteten. Hinzu kam die exponierte Wettbewerbssituation innerhalb der Berliner Hochschullandschaft zum Beispiel im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs, den die TU Berlin mit dem schönen Erfolg je einer ausgewählten Graduiertenschule und eines Exzellenzclusters abschloss. Um immer „Kurs halten“ zu können, hat es gemeinsamer Anstrengungen der Besatzung aller Schiffsdecks bedurft. Diese Anstrengungen sind maßgeblich durch den an Team und Sache orientierten Steuermann initiiert, koordiniert und mit klarem Blick umgesetzt worden. Neben seiner Tätigkeit an der TU Berlin war Kurt Kutzler auch mehrere Jahre Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz für den Bereich Planung und Organisation. Auch hier war er maßgeblich an der Formulierung von Positionen im Bereich Hochschulleitung und -management beteiligt. Die Forderung nach einem stärkeren Auswahlrecht der Hochschulen im Bereich der Hochschulzulassung, die Entwicklung eines neuen Studienbeitragsmodells und Empfehlungen zur familienfreundlichen Hochschule fallen ebenfalls in seine Amtszeit. Der Steuermann geht nun von Bord. Er kann es in der Gewissheit tun, sein Schiff in zukunftsweisende Gefilde gelenkt zu haben.

Prof. Dr. Margret Wintermantel ist Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz.

Stimmen aus der Berliner Politik

Motor strategischer Allianzen

Berlin ist zurück auf der Landkarte der weltweit angesehenen Wissenschaftsstandorte. Das ist nicht nur die zentrale Botschaft des Berliner Wissenschaftsjahres 2010. Das ist vor allem das Verdienst vieler engagierter Persönlichkeiten, die das Profil Berlins in den letzten Jahren geprägt haben. Zu ihnen gehört ganz ohne Zweifel Kurt Kutzler. Er zählt zu den treibenden Kräften der Wissenschaftsstadt Berlin, die sich zunehmend international vernetzt, auf Exzellenz und Qualität setzt und Studierende und Wissenschaftler aus aller Welt anzieht.

Kurt Kutzler engagierte sich in der City-West als Motor von strategischen Allianzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Er ist einer der Architekten der T-Labs, die zeigen, wie räumliche Nähe und systematische Kooperation die Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue Produkte begünstigen und entscheidende Vorteile im Wettbewerb bringen. Dass das Europäische Institut für Innovation und Technologie Berlin jüngst zu einem der international führenden Forschungs- und Entwicklungszentren in der

Informations- und Kommunikationstechnologie kürte, zeigt, wie erfolgreich diese Strategie ist. Auch in der Hochschulpolitik hat sich Kurt Kutzler einen Namen gemacht. Als Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz, aber auch als Verhandlungsführer der Berliner Hochschulen bei der Neugestaltung der Hochschulverträge wurde sein ausgleichendes Wesen ebenso geschätzt wie seine Überzeugungskraft. Die TU Berlin kann stolz auf die Leistungen und Erfolge sein, die mit der Präsidentschaft von Kurt Kutzler verbunden sind. Ich danke Kurt Kutzler für seinen Einsatz für die Wissenschaftsstadt Berlin und wünsche ihm alles Gute für seinen neuen Lebensabschnitt.

Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin

Über eine Präsidentschaft

Aus dem Lateinischen kommend bedeutet „praesidere“ nichts anderes, als den Vorsitz zu führen. Das mag früher richtig gewesen sein, ist heute aber mehr als eine Untertreibung. Wer die aktuellen Diskussionen über die präsidialen Anforderungen oder Stellenausschreibungen für Hochschulpräsidenten verfolgt, weiß um die wirklichen Ansprüche, denen genügt werden muss: Der Präsident soll führen und zusammenführen können, er soll präsentieren, aber präsent sein. Er sollte wissenschaftlich brillant und zugleich perfekter Manager sein, er sollte Durchset-

zungsstärke mit Verbindlichkeit verknüpfen können. Und nicht zuletzt sollte er loyal zu seiner Einrichtung stehen, um trotzdem jederzeit für Höheres berufen werden zu können. Die Anforderungen sind so hoch und widersprüchlich, dass es unwahrscheinlich ist, dass die Evolution bereits einen erfolgreichen Prototyp hervorgebracht hat.

Seit meinem Amtsantritt in Berlin hatte ich verschiedene Gelegenheiten, Professor Kurt Kutzler zu sprechen. Nicht zuletzt war er als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz (LKR) mein Ansprechpartner bei den Hochschulvertragsverhandlungen. Insofern glaube ich, mit seinen besten Qualitäten gut vertraut zu sein. Auch wenn man diese Begriffe wahrscheinlich in keinem Handbuch des modernen Managements mehr findet, sollte man deren Bedeutung nicht gering schätzen: Meinem Eindruck nach hat Professor Kurt Kutzler als Präsident seiner Technischen Universität von ganzem Herzen gedient. Immer hat er ihre Stärken mit Stolz und Würde vertreten und unter ihren gelegentlichen Schwächen innerlich gelitten. Unter schwierigsten Bedingungen der Neustrukturierung war er stets um Ausgleich bemüht. Besonnenheit und Wahrhaftigkeit gaben und geben auch seinen kritischen Wor-

ten ein ungewöhnlich großes Gewicht. Auch wenn die Wertung altmodisch klingt: Mit Professor Kutzler hatte die TU Berlin einen Präsidenten „alten Schlages“ im besten Sinne des Wortes. Möge er der Technischen Universität seinen guten Rat noch lange zur Verfügung stellen. Und möge die TU Berlin auf ihn hören.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Szenen mit K. K.

Kurt Kutzler hat Erfahrung. Und die Ruhe weg. Vermutlich braucht man das, wenn man gern italienische Opern hört. Wenn sein Handy während der Sitzung mit einer Melodie klingelt, die halbwegs Kundige als Verdi (nein, nicht die Gewerkschaft ...) identifizieren können, lacht er verschmitzt – wahrscheinlich denkt er an den nächsten Abend, mit gutem Wein und einem klugen Literaturwissenschaftler, mit dem er befreundet ist. Kurt Kutzler ist eifrig. Er ist eifrig geblieben. Während andere die Jahre im Berliner Gremienschlingel zu überleben versuchen, Spuren anfallartiger Lustlosigkeit zeigen oder deutliche Spuren der Skorpion- und Schlangengebisse (nein, nicht die Gewerkschaften ...), schwingt er geradezu in den Raum und strahlt Aufbruch aus: Der Kompromiss ist möglich, noch ist die Berliner Wissenschaft nicht verloren. Kurt Kutzler ist energisch. Widerstrebende versucht er einzubinden, Solotänzer wieder ins Ensemble zurückzuholen. Ganz Gewerk-

schaft? Am Schluss die Pressekonferenz. TV Berlin ist auch da. Und die Zeitung, die die Gründe der Dinge erkennt. Oder versucht zu erkennen. Und Kutzler strahlt. Der Kompromiss ist gefunden. Selbst mit dem Senator, der immer nur Schwarz trug: schwarze Hose, schwarzes Hemd, schwarze Aussichten für den Sozialismus. Kurt Kutzler ist Mathematiker. Er kann rechnen. Das können nicht alle. Manche sagen, es gibt ausreichend Geld für Berlins Wissenschaft. Und glauben das sogar. Die tröstlichste Erklärung ist: Sie können nicht rechnen.

Alle anderen Erklärungen wären schlimmer. Kutzler kann (wie gesagt) rechnen. Und strahlt, wenn er zeigt, wie viele Arbeitsplätze Berlins Wissenschaft schafft. Oder schöpft. Er hat gut lachen. Er ist ja auch Präsident der Technischen Universität. Und der Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten. Halt. Kurt Kutzler ist das gewesen. Nun ist es zu Ende. Wir werden ihn vermissen. Vermutlich hört er jetzt mehr Verdi, und mit Gewerkschaft ist nun nix mehr.

Prof. Dr. Christoph Markschie, Vorsitzender der Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen sowie Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin



Klaus Wowereit



E. Jürgen Zöllner



Christoph Markschie

Hoher Einsatz für Profilbildung

Wenn Prof. Kurt Kutzler Ende März 2010 aus seinem Amt als Präsident der TU Berlin ausscheidet und in den Ruhestand tritt, kann er nicht nur auf 37 Jahre Amtszeit als Professor der TU Berlin zurückblicken, sondern auf fast sieben Jahre als 1. Vizepräsident und acht Jahre als Präsident. Während dieser langen Zeit hat sich vieles an der TU Berlin verändert. Die vom Land Berlin wegen der extrem schwierigen Haushaltslage verordneten Mittelkürzungen für die Berliner Hochschulen führten zu dramatischen Einschnitten an der TU Berlin. Die Zahl der ordentlichen Professorenstellen ging von 1992 bis 2009 von 580 auf 276 um mehr als die Hälfte zurück; die Zahl der Studierenden dagegen nur von rund 38 000 auf rund 30 000. Die Ausbildungslast ist für die Professoren, aber auch für die wissenschaftlichen Mitarbeiter deutlich, in Teilen unzumutbar gestiegen. Die TU Berlin hat darauf während der Amtszeit von Professor Kutzler mit einer internen Neuordnung der Fakultäten, mit einer unvermeidlichen Reduzierung des Forschungs- und Lehrportfolios in verschiedenen Fächern und mit der Bildung von Schwerpunkten sowie vermehrten und erfolgreichen Anstrengungen zur Einwerbung von Drittmitteln reagiert. Damit konnten die Mittelkürzungen des Landes Berlin zwar nicht ausgeglichen, aber doch so weit abgemildert werden, dass die TU Berlin heute für sich in Anspruch nehmen kann, in den verbliebenen Fächern die Qualität ihrer Forschung und Lehre – jedenfalls überwiegend – nicht nur gehalten, sondern mit großen Anstrengungen Schritt für Schritt gesteigert zu haben. Dazu hat auch die von Professor Kutzler mit Nachdruck verfolgte räumliche Konzentration und Gebäuderenovierung auf dem Campus Charlottenburg beigetragen.

Unter der Leitung von Präsident Kutzler hat sich die TU Berlin im Februar 2006 im Rahmen der Experimentierklausel des Berliner Hochschulgesetzes – als letzte der Berliner Universitäten – eine neue Grundordnung gegeben. Da die Grundordnung – trotz Experimentierklausel – viele Vorgaben des Hochschulgesetzes beachten musste, trägt sie zwar viele Zeichen des Kompromisses, bringt aber gegenüber der früheren Hochschulverfassung deutliche Verbesserungen. Alle beteiligten Gremien sind noch dabei, den Umgang mit der neuen Grundordnung zu „lernen“ und zu optimieren. Als Letztes aus der Fülle der erfolgreichen Initiativen von Präsident Kutzler möchte ich auf die vielfältigen Verbindungen zum Ausland hinweisen, die er durch hohen persönlichen Einsatz ausgebaut, erweitert und zum Teil neu geschaffen hat. Damit ist die TU Berlin nicht nur für ausländische Studenten wieder attraktiver und bekannter geworden, sondern auch in Forschung und Lehre heute international bei Weitem stärker vernetzt und anerkannt. Es bliebe vieles mehr aus der Amtszeit von Professor Kutzler hervorzuheben; dazu reicht der begrenzte Raum hier nicht. Deshalb möchte ich schließen mit einem großen Dank an ihn, der – so könnte man es wirklich sagen – sein ganzes berufliches und große Teile seines privaten Lebens der TU Berlin gewidmet hatte. Er hat viel bewegt und angestoßen, was weit über seine Amtszeit hinaus weiter wirken und verfolgt werden wird.

Ich wünsche ihm – auch im Namen des Kuratoriums – für die Zukunft alles Gute.

Dr. Manfred Gentz, Vorsitzender des Kuratoriums der TU Berlin



Manfred Gentz

© DanierChapelle/AG

Vertrauen und langer Atem

Die TU Berlin auf dem Weg zu einer modernen Verwaltung

Von Ulrike Gutheil



Einer von vielen Meilensteinen der serviceorientierten Verwaltung: Ende 2007 wurde das Campus Center als zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Studium eröffnet

Im vergangenen Jahrzehnt hat sich die Verwaltung der TU Berlin grundlegend verändert. Neue Services, eine neue Mentalität, die Modernisierung der Dienste, die Einbindung dezentraler Einheiten und letztlich die Reaktion auf veränderte Prozesse prägten diesen Wandlungsprozess. Exemplarisch möchte ich auf drei Felder eingehen, die für diesen Weg stehen. Mit Inkrafttreten der neuen Grundordnung im Jahr 2006 und der Personalbudgetierung ein Jahr später wurde den dezentralen Einheiten wesentlich mehr Eigenverantwortung übertragen. Um diese neuen Planungs- und Steuerungsaufgaben möglichst optimal wahrnehmen zu können, bedurfte es eines Management-Informationssystems.

Intensive Zusammenarbeit mit tubIT

Nach nur einem Jahr Vorbereitung durch eine abteilungsübergreifende Projektgruppe unter der Leitung von der Stabsstelle Projekt- und Datenmanagement (PDM) und der Abteilung III Finanzen wurden die technischen Grundlagen für SuperX geschaffen. Damit werden Berichte über Finanzen, Kostenrechnung, Personal/Stellen sowie Studierende/Prüfungen online bereitgestellt. In individuell programmierten Berichten können zusätzlich Informationen zu den Berufungsmitteln eines Fachgebiets, den Flächendaten und bald auch zum Inventar geliefert werden. SuperX war die erste große Anwendung, die über das TU-Portal im Internet lief. Um dies erstmalig so umzusetzen, war eine intensi-

ve Zusammenarbeit mit dem Servicecenter tubIT nötig. Wenn innerhalb eines Jahres der Echtbetrieb aufgenommen werden konnte, wird deutlich, wie erfolgreich die Zusammenarbeit war. Insgesamt wurden bisher weit über 400 Personen in über 50 Veranstaltungen geschult, die der Bereich II Weiterbildung koordinierte. Ohne diese entlastende Unterstützung wäre die Einführung von SuperX nicht zu einer Erfolgsstory geworden. Heute ist SuperX unser zentrales Management-Informationssystem, das ständig weiterentwickelt wird.

Nahezu zeitgleich fanden Überlegungen zu einer Personalbudgetierung der Fakultäten statt. Das war der Weg hin zu einer konsequenten dezentralen Fach- und Ressourcenverwaltung. Die Vorteile liegen klar auf der Hand. Einerseits Entlastung der Leitung vom Alltagsgeschäft und dadurch Stärkung für strategische Aufgaben und andererseits größere Handlungsmöglichkeiten im Ressourceneinsatz für die Fakultäten und in der Folge ein effizienterer Mitteleinsatz. Insgesamt werden jetzt rund 1500 Stellen und die Tutorenmittel budgetiert – ein Betrag von rund 85,9 Millionen Euro.

Services zentral gebündelt

Auch im Bereich der Studierendenbetreuung sind wir große Schritte vorgekommen. Mit dem neuen Campus Center im Hauptgebäude haben wir alle Services an zentraler Stelle gebündelt. Uns war es wichtig, damit die Wertschätzung gegenüber den Stu-

dierenden als Kunden sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Dienstleister organisatorisch und baulich zu verdeutlichen.

Ursprünglich waren die administrativen Bereiche der klassischen Kernverwaltung in Studienangelegenheiten, also die Zulassungs-, Studierenden- und die Prüfungsverwaltung, im sogenannten „Schalterdienst“ tätig. Damit standen die persönliche Sprechstunde sowie ergänzend die schriftliche Korrespondenz im Vordergrund. Insbesondere das neue gestufte Bachelor- und Master-System vervielfachte das Aufkommen massiv. Trotz gleichbleibender Studierendenzahlen machte die Reform deutlich, verbunden mit der Einführung eines flächendeckenden Numerus clausus, dass sie nicht nur auf fachlich-inhaltliche Aspekte des Curriculums wirkte, sondern genauso auf die administrativen Prozesse. Im Campus Center werden nun alle Adressaten – von der Schülerin über die Studentin bis hin zum Absolventen – angesprochen und so deren Wege kurz gehalten. Schließlich wurden auch die Öffnungszeiten deutlich ausgeweitet. Flankiert wird das Angebot durch einen neu gestalteten Webauftritt sowie den Telefonservice-Express und den E-Mail-Service. So können Studierende den Bereich 37 Stunden pro Woche telefonisch erreichen, und auch E-Mails werden in der Regel innerhalb von 48 Stunden beantwortet. Insgesamt wurden bis August 2009 rund 121 000 Anrufe und 170 000 E-Mails beantwortet. Die Anruferzahl pro Monat schwankt

zwischen 477 Anrufen im Januar 2009 und 9761 Anrufen im August 2009. Mit der Eröffnung des Campus Center, einer starken Zunahme der Bewerbungsverfahren um rund 60 Prozent von 2006 bis 2009 auf zirka 18 000 Bewerbungen bei etwa 4 300 Studienplätzen, der Ablösung der herkömmlichen Studiengänge und des damit einhergehenden Zuwachses an Zulassungsverfahren wurde schnell klar, dass die Geschäftsprozesse für Zulassung und Immatrikulation angepasst werden müssen. Die Zulassungsverfahren wurden zum Wintersemester 2009/10 verschlankt, das Prüfaufkommen auf die quantitativ geringeren Immatrikulationsverfahren verlagert und die Personalkapazität verstärkt. Nunmehr ist seit Beginn des Jahres 2010 die gestufte Studienstruktur von Bachelor und Master auch administrativ abgebildet – damit gehören wir bundesweit zu den ersten Universitäten. Ein weiterer wichtiger Meilenstein war die Gründung der neuen Abteilung Forschung im Mai 2008. Sie soll die Fachgebiete bei ihrer verstärkten erfolgreichen Einwerbung von Drittmitteln administrativ unterstützen. Durch verschiedene gebündelte Dienstleistungen wie die individuelle Beratung, die Unterstützung bei der Vertragsgestaltung oder die Abrechnung der Drittmittel bietet sie einen ganzheitlichen Service – und damit einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil für unsere Forschenden. Weitere wichtige Arbeitsbereiche sind die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und als Ergebnis die Gründung des Nachwuchsbüros im Jahr 2009. Es fungiert als „One-Stop-Agency“. Wir setzen auf eine Vernetzung der bestehenden Promotionsprogramme und Graduiertenkollegs, die unter einem gemeinsamen Dach agieren.

Erfolgreicher Gründungsservice

Eine dritte bedeutende Säule der Forschungsabteilung ist schließlich der Bereich „Transfer“. Hervorzuheben ist hier der Gründungsservice, der maßgeblich durch die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln aufgebaut wurde. Dadurch konnten in der Verwaltung breite Kompetenzen im Bereich Entrepreneurship etabliert werden, mit denen innovative technologieorientierte Spin-offs der TU Berlin in jeder Phase ihrer Gründung gefördert und unterstützt werden. Die Erfolge zeigen sich nicht nur in der Gründungswerkstatt, sondern auch in dem Vorhaben, ein Zentrum für Entrepreneurship an der TU Berlin zu etablieren.

All diese gravierenden Änderungen und Neuerungen wären ohne das große Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht umsetzbar gewesen. Sie tragen den Wandel, und dafür gebührt ihnen allen ein großer Dank. Eine Verwaltung muss sich heute mehr denn je entfalten und verändern können. Dies braucht Vertrauen und langen Atem. Dieses Vertrauen hat uns der Präsident sehr offen entgegengebracht. Es ist beeindruckend, wie kooperativ sich Herr Professor Kutzler an die Aufgabenteilung gehalten und damit die Entfaltungsmöglichkeiten geschaffen hat.

Dr. Ulrike Gutheil ist Kanzlerin der TU Berlin.

Der „KK“

Klar: „KK“ steht für „Kurt Kutzler“. Was denn sonst? Das weiß doch jeder.

Weiß aber auch jeder, was der Präsident der Technischen Universität für die Berliner Wissenschaftsszene getan hat? – Was die Technische Universität angeht, so sind andere berufen, dies zu würdigen. Immerhin gehört dazu die Reformsatzung, auf deren Basis die Technische Uni-



Dieter Lenzen

versität nun im Konzert der Berliner Hochschulen ihre Zukunft gestalten wird. Zu genau diesem Konzert hat „KK“ aber mehr beigetragen: Wollte man es auf einen Begriff bringen, so hieße der vielleicht „Mediator“: Zwischen den Ansprüchen der Politik und denen der Hochschulen hat KK immer Wege der Balance gesucht und in dieser Rolle, etwa als Vorsitzender der

Landeskongress der Rektoren und Präsidenten, offen gehalten, aber auch mit dem Stoppschild gewinkt, wenn es zu toll kam. Das hat der Technischen Universität Berlin eine Stellung verschafft, die gar nicht so einfach zu finden war. So wurde die Technische Universität so eine Art, um in der nautischen Metaphorik zu bleiben, „Flottenleitstelle“, von der die Flotte der fast 20 Berliner Wissenschaftsschiffe während der Fahrt Navigationshilfen beziehen konnte. Kraft hat ihn das gekostet. Erkenn-

bar manchmal am müde gewordenen Schritt, wenn er sich den Tag über nicht Neinsagern, Heckenschützen und Gleichgültigen abgeplagt hatte. Aber Respekt hat er sich dafür auch errungen. Gut gegessen haben wir manchmal und getrunken in einem seiner Lieblingsrestaurants und gefunden, dass wir einander sympathisch sind. Das wird bleiben. Denn „KK“ müsste eigentlich „MM“ heißen – der Meistermediator.

Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident der Freien Universität Berlin

Netzwerker mit Fingerspitzengefühl

Der scheidende Präsident Kurt Kutzler zieht eine Bilanz seiner Amtszeit

Prof. Dr. Dr. h. c. Kurt Kutzler wird, wenn er am 31. März dieses Jahres in den Ruhestand tritt, auf den Tag genau 37 Jahre der TU Berlin als Professor angehört haben. Davon war er acht Jahre lang Präsident, fast sieben Jahre Vizepräsident und zwei Jahre Dekan. Im Gespräch mit Kristina R. Zerges und Stefanie Terp zieht er eine kurze Bilanz.

Prof. Kutzler, von 1992 bis 2009 sank die Zahl der vom Land finanzierten Professuren samt Ausstattung von 580 auf 276, also um mehr als die Hälfte! Wie hat die Universität darauf reagiert?

In schwierigen entwicklungsplanerischen Prozessen und mit immer neuen Reformen versuchte die TU, die angemessene Struktur und das richtige Profil zu finden. 2004 gelang es uns schließlich, trotz schwierigster interner Auseinandersetzungen zwischen den Fächerkulturen, das klassische Profil einer technischen Universität zu formen. Nach schwersten Budgetkürzungen gewährte das bis heute den Fakultäten Planungsruhe und -sicherheit. Ich fürchte, dass sich kaum jemand an die 90er-Jahre erinnert, als Kürzungen und Einstellungsstopps im „Monatstakt“ die Normalität waren. Im Gegensatz dazu können wir nun auf

Welche weiteren großen „Baustellen“ gab es in Ihrer Amtszeit?

Wir haben die hoffnungslos veraltete IuK-Infrastruktur mit großen Anstrengungen erfolgreich reformiert. Wir entwickelten mit dem Instrument der mittelfristigen Raumplanung eine Strategie der Konzentration auf den Campus, die uns die Abmietung von fast allen angemieteten Flächen und damit die Freisetzung von zirka zwölf Millionen Euro jährlich für Lehre und Forschung gestattete. Mit der Budgetierung, insbesondere mit der für Personalmittel zu Beginn 2007, wurden den Fakultäten neue Spielräume eröffnet, die sie seitdem sehr wohl nutzen. Und um die zuvor genannten Schwerpunktfelder zu organisieren, reformierten wir unsere Forschungsförderung. Dafür gründeten wir Innovationszentren, in denen Forscherinnen und Forscher aus unterschiedlichen Fakultäten sich zur Diskussion und Lösung transdisziplinärer Probleme zusammenfinden. Bisher wurden sechs solcher Zentren gegründet. Sie sollen die Basis für künftige Großprojekte wie Sonderforschungsbereiche, Forschungsallianzen und Cluster bilden.

Welche Vorteile hat die Schwerpunktsetzung in der Forschung für Berlin?

mentan ein Volumen von mehr als 200 Millionen Euro. Unseren hohen Verflechtungsgrad in der Region verdeutlichen auch unsere 57 S-Professuren, die wir gemeinsam mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen eingerichtet haben.

Schauen wir auf einen wichtigen Gradmesser für erfolgreiche Forschung: die Drittmittel. Wie haben sie sich entwickelt?

Unsere Drittmittelbilanz hat sich in den vergangenen fünf Jahren um mehr als 50 Prozent gesteigert: Waren es 2004 und 2005 noch zirka 70 Millionen Euro, so sind es im Jahr 2009 rund 120 Millionen! Lagen die Drittmittel ausgaben 2004 noch bei rund einem Viertel bezogen auf unseren Landeszuschuss, so beliefen sie sich in 2009 schon auf die Hälfte. Diese weitere Steigerung ist ein großartiger Erfolg für alle Beteiligten. Auch unsere 19 Stiftungsprofessuren zeigen das hohe Interesse bei Geldgebern in der Wirtschaft an der TU Berlin.

Welche Forschungsprojekte waren besonders wichtig und erfolgreich?

Da könnte ich viele nennen. Ich beschränke mich auf wenige: Mit dem MATHEON, das als DFG-Forschungs-

mitte. Jedes dieser sogenannten KIC-Netzwerke wird mit mindestens 100 Millionen Euro gefördert. Ihre Leistungen sollen sich mit dem MIT oder der Stanford University vergleichen können. Die TU Berlin ist an zwei KICs beteiligt – im Bereich Klima sowie im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien. Im IuK-KIC sind wir einer der nationalen Hauptpartner, dessen Zentrum, in dem die deutschen KIC-Aktivitäten koordiniert werden, auf dem TU-Campus angesiedelt wird. Ausgehend vom Klima-KIC soll unsere Region ihre Stellung als europäische Spitzenregion im Bereich Klima aufbauen.

Die Ansiedlung von solchen Hotspots hat auch direkte Auswirkungen auf das Umfeld einer Universität. Wie beurteilen Sie das?

Seit eineinhalb Jahren plant eine große Initiative, unseren Standort Charlottenburg zu einem ausgewiesenen Wissenschafts- und Wirtschaftsareal für IuK-Technologien und Medienwirtschaft weiter auszubauen. Auch von den zwei KIC-Initiativen wird eine Strahlkraft ausgehen, die den Campus zu einem Charlottenburg Valley werden lässt, in dem man nicht nur arbeiten und forschen, sondern auch leben und wohnen kann. Außerdem ist die TU sehr stark

kommenden doppelten Abiturientenjahrgänge zu bewältigen sind neben der so eindringlich geforderten Nachjustierung des Bologna-Prozesses die großen aktuellen Herausforderungen.

Welche Schwerpunkte haben Sie für die internationalen Beziehungen gesetzt?

Das Hauptprojekt ist gegenwärtig die Errichtung eines neuen Campus der TU Berlin in El Gouna am Roten Meer in Ägypten. Er wird von der ORASCOM Foundation finanziert. Hinter dieser Stiftung steht TU-Alumnus Samih Sawiris, der mit seinem Unternehmen weltweit agiert und den Mangel an qualifizierten Ingenieuren kennt und ihm exemplarisch gegensteuern möchte. Wir werden dort ab Oktober drei Masterstudiengänge mit deutschen Lehrkräften anbieten. Neben diesem Beispiel gibt es zahlreiche weitere wie unsere Verbindungen nach China oder in die Türkei, die die Strategie der TU Berlin, nachhaltigen Bildungsexport zu organisieren, sehr gut verdeutlichen.

Sie werden am 31. März aus dem Präsidentenamt scheidend. Was bewegt Sie in diesem Augenblick?

Am Ende meiner Amtszeit möchte ich



Kurt Kutzler auf seinem letzten Neujahrsempfang als TU-Präsident im Lichthof der TU Berlin. Er wurde im vergangenen Jahr mit dem Professor ehrenhalber der Shanghai-Jiao-Tong-Universität und der Ehrendoktorwürde der Moscow State University of Civil Engineering (MSUCE) ausgezeichnet.

einen ruhigeren Zeitraum zurückblicken, in dem es sechs Jahre lang keine Kürzungs- und Strukturdiskussionen gab und Professuren wie geplant besetzt werden konnten!

Ein „Herzstück“ Ihrer Arbeit ist der Strukturplan von 2004. Was entstand mit ihm?

Ein stabiles, allerdings auch nicht mehr zu reduzierendes Tragwerk für die Universität, das sich durch Drittmittel und Kooperationen mit den wissenschaftlichen Partnern erst zu voller Vitalität entwickeln konnte. Mit dem Strukturplan haben wir gleichzeitig eine Matrixorganisation zur systematischen Förderung interdisziplinärer Forschung eingeführt. Quer zu den Fakultäten wurden acht Forschungsschwerpunktfelder benannt, die mit dem Technologieprofil des Landes abgestimmt und deswegen auch von hoher innovativer Bedeutung für die Region sind.

Für Berlin ist es lebenswichtig, industrielle, vor allem technologische Aktivitäten wieder an die Spree zu holen. Das soll unser System der „Innovativen Laboratorien“ bewirken, in denen unsere Forscherinnen und Forscher mit Partnern aus anderen Instituten und der Wirtschaft Innovationen entwickeln, die in den Unternehmen zu Innovationen werden sollen. Daimler, die Deutsche Bahn, die Deutsche Bank, aber auch Konsortien mittelständischer Firmen haben in diesem Sinne mit uns An-Institute gegründet. Vor allem gelang es uns, mit der Deutschen Telekom durch die Gründung der Telekom Laboratories in eine besondere Partnerschaft einzutreten. Mit ihnen, mit Daimler und mit der Fraunhofer-Gesellschaft haben wir vor drei Jahren die bestehende Kooperationsbasis erweitert und das Musterbeispiel eines Innovativen Labors, das European Center for Information and Communication Technologies, gegründet. Als Projektträger betreut es mo-

zentrum zu dem Musterbeispiel für die Cluster der Exzellenzinitiative wurde und an der TU Berlin angesiedelt ist, mit der Berlin Mathematical School und mit dem UniCat-Forschungscluster in der Chemie haben wir bei der letzten Runde des Exzellenzwettbewerbs gepunktet. Darauf können wir sehr stolz sein. Diese Beispiele prägen nicht nur die TU Berlin, sondern das wissenschaftliche Netzwerk in der Region.

Wie sieht die wissenschaftliche Bilanz auf europäischer Bühne aus?

Erst kürzlich wurden zwei der hochbegehrten Grants des European Research Council, vergleichbar mit dem Leibniz-Preis der DFG, an TU-Forscher mit Preissummen von insgesamt fünf Millionen Euro vergeben. Ein weiterer großer Erfolg wurde Ende Dezember offenkundig, als das Europäische Institut für Innovation und Technologie die Einrichtung von drei „Knowledge and Innovation Communities“ geneh-

bei Ausgründungen. In unserem Alumniprogramm gibt es 1076 Absolventinnen und Absolventen, die eine Firma gegründet haben, und in der TU betreut ein starker Gründungsservice die Start-up-Aktivitäten systematisch. In Planung ist ein Zentrum für Entrepreneurship, das für den Technologie- und Forschungstransfer von größter Bedeutung sein wird. Im Jahr 2008 wurden unsere Erfolge durch eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung belegt. Danach beträgt das von uns geschaffene Wissenskapital jährlich zirka 800 Millionen Euro, wovon ein Viertel in Berlin bleibt.

Kommen wir zum Thema Studium. Wo sehen Sie hier die Herausforderungen?

Den Bedarf an Absolventen in den MINT-Fächern zu befriedigen, immer mehr Frauen für ein Studium an der TU Berlin zu gewinnen und gleichzeitig die zusätzliche Belastung durch die

mich nicht verabschieden, ohne mich zu bedanken. Das liegt mir sehr am Herzen. Mein Dank geht an die Mitglieder des Präsidiums, die in ihren Ressorts zum Erfolg der TU beitragen, an meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Stabsstellen, die sich immer für das Beste unserer Universität einsetzen, an die Mitglieder in den akademischen Gremien, die sich für ihre Konzeptionen einer Hochschule engagierten, und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Zentralen Universitätsverwaltung und den Fakultäten, auf deren bewährten Schultern der Erfolg der Universität ruht. Dank sage ich den Kolleginnen und Kollegen, die mich bei einer Vielzahl von Projekten unterstützt haben. Ich wünsche meiner Universität einen erfolgreichen Weg, viele starke Partner und Visionen für eine exzellente und zukunftsweisende Forschung und Lehre.

Vielen Dank für das Gespräch.

Exzellenzcluster „UniCat“ – eine Zwischenbilanz

Im November 2007 hat der Exzellenzcluster „Unifying Concepts in Catalysis“ seine Arbeit aufgenommen. In diesen zurückliegenden fast zweieinhalb Jahren wurde viel erreicht – wissenschaftlich und strukturell. Doch die Anfänge reichen zurück bis in das Jahr 2005.



Die „UniCat“-Graduiertenschule „BIG-NSE“ hat bereits die ersten Absolventen entlassen

Mit dem gemeinsamen Ziel vor Augen, im Rahmen der Exzellenzinitiative einen Forschungscluster auf dem Gebiet der Katalyse zu erringen, kam es zu einem regen wissenschaftlichen Austausch unter TU-Professoren in der Chemie, der Physik und den Prozesswissenschaften und darüber hinaus auch mit Kollegen an den drei anderen Universitäten in Berlin und Potsdam sowie an zwei Max-Planck-Instituten. Diesen Planungsprozess hat Prof. Kutzler als Präsident der TU Berlin mit angestoßen.

Zu den zentralen noch offenen Fragestellungen der Menschheit gehören das Thema Energie und eine effizientere Rohstoffnutzung, losgelöst vom Erdöl. „UniCat“ erforscht eine bessere Nutzbarmachung von Methan, das in Erdgas und Biogas vorkommt. Ein hehres Ziel ist es dabei, durch oxidative Kupplung von Methan in hoher Effizienz Ethylen herzustellen. Dazu wurde im Dezember letzten Jahres nach nur anderthalb Jahren Bauzeit die Miniplant-Versuchsanlage in Betrieb genommen.

Der Sonne und dem Wasserstoff gehört die Zukunft in der Energieversorgung. Im Rahmen des Clusters ist es an der HU Berlin gelungen, das aus der Photosynthese bekannte Enzym Photosystem I mit dem Enzym Hydrogenase im Reagenzglas zu koppeln und für die Licht-getriebene Herstellung von Wasserstoff zu nutzen. Die dabei erreichten Ausbeuten sind die größten, die bisher erreicht wurden. Nun geht es darum, die biologische Wasserstoffherzeugung in lebenden Organismen zu etablieren und nachfolgend prozesstechnisch in einem größeren Maßstab zu erschließen.

Bei der Herstellung von Wirkstoffen beschreitet der Exzellenzcluster „UniCat“ ebenfalls neue Wege. Prof. Roderich Süßmuth von der TU Berlin untersucht die Stoffwechselprodukte von Pilzen und Bakterien, um neue Antibiotika zu entwickeln, die durch nachfolgende synthetisch-katalytische Prozesse leicht modifizierbar sein sollen.

Die wissenschaftliche Fokussierung auf die Katalysatorforschung erfordert auch nachhaltige Strukturmaßnahmen in der Lehre und für die Rekrutierung ausländischer Elite. Mit der Gründung der Graduiertenschule „BIG-NSE“ im Mai 2007 und der im Wintersemester 2010/11 geplanten Einführung des Studienganges „Master of Science in Catalysis“ wurden und werden wichtige Weichen gestellt. Eine andauernde Herausforderung für „UniCat“ und die TU-Leitung ist die Bewältigung von Baumaßnahmen zur Unterbringung der neuen Fachgebiete und von Nachwuchsgruppen. „UniCat“ ist zuversichtlich und hofft, dass die Herausforderungen bald gelöst werden können.

Prof. Dr. Matthias Drieß,
Sprecher des Exzellenzclusters „UniCat“

Die Forschungslandschaft ist wesentlich bunter geworden in den letzten Jahren, nicht nur getrieben von den großen Verbänden der Grundlagenforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und in der Exzellenzinitiative sowie der neuen personenbezogenen Spitzenförderung durch den European Research Council (ERC). Es waren ganz wesentlich auch die Public-Private-Formate, von denen in jüngerer Zeit immer mehr in der Drittmittelforschung aufgelegt wurden und die eine ganz besondere Bedeutung für eine technische Universität haben. Zu nennen sind hier zum Beispiel die hoch kompetitiven „Knowledge and Innovation Communities“ (KICs) des European Institute of Innovation and Technology (EIT) oder die Spitzenforschungsprogramme des Bundesforschungsministeriums (BMBF). Somit rückten auch immer stärker die Fähigkeiten der Universitäten in den Vordergrund, entsprechende Forschungsverbände und große Netzwerke verantwortlich voranzubringen und zu unterstützen. Dabei handelt es sich um eine sowohl universitätsintern als auch in der Vernetzung nach außen zu bewältigende Aufgabe, sei es in der Berliner Forschungs-Community, sei es im europäischen Verbund, sei es mit Core-Partnern aus der ebenfalls globalisierten Industrie – wie bei den neuen europäischen Konsortien des EIT.

Wie haben wir uns an der TU Berlin aufgestellt, um diese deutlich veränderten und mannigfaltigeren Herausforderungen zu bewältigen?

- Mit strategischen Partnerschaften nach außen, sowohl mit den ausgewiesenen außeruniversitären Forschungsinstituten wie der Helmholtz-Gemeinschaft oder der Fraunhofer-Gesellschaft als auch mit der Industrie und mit kleinen und mittleren Unternehmen.

- Mit der Einrichtung temporärer, interdisziplinärer „Innovationszentren“ und institutionalisierter „Labs“ in und an unserer Universität.

- Mit dem verstärkten Augenmerk auf „bottom-up“-orientierte Anreize und Unterstützung, insbesondere im Bereich der DFG-orientierten Grundlagenforschung.

- Mit einer entsprechenden Reform der TU-internen Forschungsförderung und mit strategischer Forschungs- und Entwicklungsplanung, erarbeitet von einem Team unter der Leitung von Ingo Einacker, Strategisches Controlling, teilweise bereits gespiegelt an einigen unserer Fakultäten.

- Mit einer regen und verantwortungsvollen, von einem sehr guten Geist getragenen Zusammenarbeit im Team der Berliner Forschungsvizepräsidentinnen und -präsidenten, gerade bis hin zur aktuellen Abstimmung im Vorfeld der neuen Runde der Exzellenzinitiative.

Ob sich dieser Aufbruch gemäß der Richtlinienvorgabe des Präsidenten Kurt Kutzler gelohnt hat, wird sich erst in einigen Jahren wirklich zeigen können. Einige besonders sichtbare Erfolge der Forscherinnen und Forscher der TU Berlin in jüngster Zeit seien im Folgenden angesprochen; und mehr als genug bleibt noch zu tun. War 2006 allein ein DFG-Sonderforschungsbereich mit TU-Sprecherschaft verblieben („Beeinflussung komplexer turbulenter Scherströmungen“, Sprecher Rudibert King), so sind zwischenzeitlich zwei

„Die Universität ist innovativ-grüner geworden“

Impulse für Forschung und Vernetzung durch inhaltliche Schwerpunktsetzung

Von Johann Köppel

weitere hinzugekommen: Sfb „Halbleiter – Nanophotonik: Materialien, Modelle, Bauelemente“ (Michael Kneissl) und Sfb/Transregio „Integrierte chemische Prozesse in flüssigen Mehrphasensystemen“ (Matthias Kraume).

Zu verzeichnen sind auch sehr ambitionierte DFG-Graduiertenkollegs und das im Februar 2010 wahrhaft ans Netz gehende „Netzwerk der Promotionsprogramme“, dessen Sprecher Günter M. Ziegler ist. Sie bauen das Profil der TU Berlin in der Promoti-

tion meint die Zusammenarbeit in den Innovationszentren zum Beispiel das „shoulder rubbing“: So hat sich etwa im IZ „Energie“, das als Pilotprojekt zuerst gestartet wurde, ein neues Team für ein ambitioniertes Cluster gefunden, das möglicherweise im Rahmen der kommenden Runde der Exzellenzinitiative antritt (designierter Sprecher: Eckart Uhlmann); auch der später vom European Research Council mit einem Advanced Research Grant ausgezeichnete Kollege Oliver



Die Bündelung von Forschungsgruppen an der TU Berlin war eines der großen Themen der letzten Jahre

onsförderung weiter aus und helfen, es auf hohem Niveau zu etablieren. Erwähnt seien die jüngeren Graduiertenkollegs „Kollektive Dynamik im Nichtgleichgewicht“ (Holger Stark), „Verarbeitung sensorischer Informationen in neuronalen Systemen“ (Klaus Obermayer) oder das internationale Promotionsprogramm „Self-Assembled Soft-Matter Nanostructures at Interfaces“ (Martin Schoen).

Und was bringt die mittelfristige Arbeit in den neuen TU-internen Innovationszentren (IZ) bislang schon mit sich? Eine umfassende Zwischenevaluation steht noch aus, und sie waren ja stets auch als temporäre Anschübe gedacht, nicht zuletzt, um zumindest einigen der 2004 von der TU Berlin verabschiedeten Schwerpunktfeldern Dynamik und Nachhaltigkeit zu ermöglichen. Schlaglichtartig beleuch-

Paschereit war zwischenzeitlich mit „seed money“ vom IZE unterstützt worden. Und es wird Verbindlichkeit geschaffen: So sind zum Glück die eigenen Hausaufgaben erst einmal gemacht, wie es die Zielvereinbarungen aus dem Innovationszentrum „Gestaltung von Lebensräumen“ verlangten: Der große BMBF-Verbundforschungsantrag eingereicht, die Beteiligung am DFG-Forschergruppen-Vorantrag geleistet, ein DFG-Rundgespräch zur Frage eines Schwerpunktprogramms durchgeführt.

Festzustellen ist im Rückblick aber ebenso, dass sich allein durch die Steigerung der eingeworbenen Forschungsdrittmittel um zirka 75 Prozent von 2004 bis 2009 bereits heute ein unübersehbarer Konsolidierungsbedarf über den erforderlichen Grundhaushalt der TU Berlin abzeichnet; 2009

wurden an der TU Berlin mehr als 120 Millionen Euro Drittmittel verausgabt. Lag deren Anteil 2004 noch bei zirka einem Viertel des Landeshaushalts, so handelte es sich 2009 bereits fast um die Hälfte der Grundfinanzierung. Nicht mehr länger kann von leistungssteigernden Effekten der vorangegangenen strukturellen Einschnitte ausgegangen werden (Performance pro Fachgebiet/Professur), sondern immer deutlicher treten die einhergehenden Grundausstattungsfragen etwa bei der Raumsituation ins Bewusstsein der Leistungsträger in der Forschung wie auch der Hochschulleitung. Verständlich, dass sich die nun neu ins Amt gewählte TU-Hochschulleitung eine gewisse Konsolidierung und Qualitätssicherung dieses Aufbruchs der letzten Jahre vorgenommen hat.

Eine ganz persönliche Note zuletzt: Unter anderem mit der feinen Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum Berlin in Sachen Fotovoltaik-Kompetenzzentrum (PVComb), Sieger im BMBF-Wettbewerb „Spitzenforschung Ost“, oder dem EIT-Climate-KIC (Knowledge und Innovation Community) ist unsere Universität schon

auch ein Stück innovativ-grüner geworden; das besondere Engagement in dieser Sache sei dem Landschaftsplaner in der Hochschulleitung freundlich nachgesehen. Dank gilt exemplarisch all den faszinierenden Forschern und Forscherinnen an der TU Berlin, die mit unglaublichem Engagement zur Sache gehen, was das gemeinsame Erschließen von Neuland in Forschungsverbänden betrifft, dem kleinen, aber feinen „VP2“-Team, der TU-Forschungsabteilung, den Leitungskollegen und -kolleginnen an den Berliner Universitäten und Forschungseinrichtungen, Staatssekretär Hans-Gerhard Husung und vielen mehr. Ich bin dann mal weg ...

Prof. Dr. Johann Köppel ist Vizepräsident für Forschung an der TU Berlin bis Ende März 2010.



Juni 2003: Die Präsidenten von FU, HU und TU gemeinsam gegen Berliner Kürzungspläne



Sichtbar am Wissenschaftsstandort Charlottenburg



Mai 2006: Dieter Lenzen und Kurt Kutzler mit TU-Pressesprecherin Kristina R. Zerges (v. r.) vor den Berliner Medien



Queen's Lecture 2003: Ian Wilmut und Klon-Schaf Dolly

Die vergangenen zehn Jahre Studium und Lehre an der TU Berlin gehen mit zehn Jahren Bologna-Prozess und seiner Umsetzung in den verschiedenen Fachdisziplinen einher. Hinzu kommt das Zehn-Millionen-Projekt „Offensive Wissen durch Lernen“ (OWL). Und es endet mit dem Versprechen, eine „Reform der Reform“ durchzuführen.

Wie alles begann ...

Zur Jahrtausendwende stand der Bologna-Prozess an seinem Anfang. Die allgemeine Unsicherheit, mit Begriffen wie Modul, ETCS, „berufsbefähigender Abschluss“ – eine heute noch genauso falsche Terminologie wie das englische „employability“ – umzugehen, war groß. Die zusätzliche, auch emotional stark besetzte Frage, ob der Abschied vom klassischen Abschluss „Diplom-Ingenieur“ nicht ein Fehler per se sein würde, wurde heftig diskutiert. Der Kollege Professor Jürgen Sahm, damaliger Vizepräsident für Lehre, tat das einzig Richtige. Er ließ im Februar 2000 TU-spezifische Leitlinien für die Studiengangsentwicklung erarbeiten und vom Akademischen Senat verabschieden. Die wichtigsten Aussagen waren:

Die Studiengänge

- basieren auf der Einheit von Forschung und Lehre,
- zielen auf hohe fachliche und soziale Kompetenz,
- verfolgen TU-spezifische Studienziele,
- bieten Chancengleichheit,
- sind gut studierbar,
- zeichnen sich durch Internationalität aus,
- enthalten überfachliche Studienanteile,
- sind praxisorientiert,
- sind modular aufgebaut und integrieren moderne Lehr- und Lernformen
- und werden durch qualitätssichernde Maßnahmen begleitet.

Diese Grundsätze sind 2010 noch genauso aktuell wie damals. Und wären sie konsequenter beachtet worden, hätte man sich das eine oder andere Problem ersparen können. 2002 übernahm ich ein gut bestelltes Haus, das es mir leicht machte, zunächst eine flächendeckende Evaluation aller Studiengänge mit den Studienbüros der Fakultäten und schließlich Modularisierung und Umstellung auf das Bachelor-Master-System zu steuern. 2003 wurden die Richtlinien aktualisiert und an die gemeinsame Position der TU9, des Zusammenschlusses der größten technischen Universitäten Deutschlands, angepasst. Wesentliche Ergänzungen waren:



Der Bologna-Prozess hat auch in der Studienstruktur der TU Berlin große Veränderungen bewirkt

- Ein primäres Bildungsziel ist die Schaffung konkurrenzfähiger, qualitativ hochwertiger und transnational anerkannter Studienprogramme. Ihre Qualität soll durch Akkreditierung sichergestellt werden.
- In den an der TU Berlin vorhandenen Studienprogrammen sollen die Studierenden in der Regel eine Bildung bis einschließlich zum 2. Zyklus (Master) erhalten.
- Die Studiengänge der TU Berlin sollen in ihrem Ergebnis auf dem Erreichen von Kompetenzziele aufgebaut sein und in der Regel dem „3+2-Prinzip“ (drei Jahre Bachelor und zwei Jahre Master) folgen.

Das bisher Erreichte

Mit dem Wintersemester 2007/08 war die Umstellung des gesamten Lehrangebots bis auf einen letzten Staatsexamensstudiengang auf das gestuf-

te Bachelor-Master-System erfolgt. In diesen Tagen werden Bachelorabsolventinnen und -absolventen der ersten Jahrgänge fertig. Fast alle setzen die Ausbildung in einem Masterstudiengang fort. Zirka 75 Prozent aller neuen Studiengänge wurden erfolgreich akkreditiert. Die Ingenieurstudiengänge haben alle gleichzeitig das EUR-ACE-Zertifikat erhalten, das den Alumni die Europäische Anerkennung ihrer Abschlüsse garantiert.

„Offensive Wissen durch Lernen“ und Qualitätssicherung

Die Ergebnisse der flächendeckenden Evaluation, die auf der Grundlage der Hochschulverträge von 2003 bis 2005 durchgeführt wurde, zeigten klar die Stärken und Schwächen der Lehre an unserer Universität. Kürzere Studienzeiten, bessere Betreuung, moderne Labore und didak-

die Möglichkeit, wichtige Kompetenzen zu erwerben, die nicht nur für die Lehre hilfreich sind.

Ein Blick in Statistiken zu wissenschaftlichen Karrierewegen zeigt, dass der sogenannte „Leaky Pipeline“-Effekt, also der Abbruch der wissenschaftlichen Karriere, vor allem bei Frauen sehr groß ist. Aus dieser Erkenntnis und den Erfahrungen mit der wissenschaftlichen Weiterbildung hat die ehemalige Zentrale Frauenbeauftragte, Heidi Degethoff de Campos, mit „ProMotion“ im Jahr 2003 ein Programm ins Leben gerufen, das durch Themen wie Rhetorik, Präsentationstechnik, Zeit- und Selbstmanagement, Konfliktmanagement und Netzwerken die Frauen in der Qualifizierungsphase unterstützt und ihnen Kompetenzen für die Wissenschaft und andere Karrierewege vermittelt. Im Jahr 2004 wurde schließlich das berlinweite Programm

„ProFIL“ initiiert, das eine Professionalisierung von Wissenschaftlerinnen in der Postdoc-Phase zum Ziel hat. Die letzte WM-Studie von 2007 hat vor al-



Um dem wissenschaftlichen Nachwuchs – im Bild Juniorprofessorin Birgit Kleinschmit – gute Bedingungen bieten zu können, hat die TU Berlin viele Maßnahmen ergriffen

lation für unsere Studierenden zu verbessern.

In den nächsten Wochen wird der Abschlussbericht veröffentlicht. Besonders gelungene Projekte sollen zusätzlich noch überregional veröffentlicht werden.

Zeitgleich – und auch teilweise aus OWL finanziert – wurden verschiedenste Projekte zur Qualitätssicherung etabliert. Im Focus standen dabei die systematische Berücksichtigung von Lehrveranstaltungs-Evaluationen, die Unterstützung Outcome-orientierter Studiengangsgestaltung und die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems zur Vorbereitung einer Systemakkreditierung.

Die „Reform der Reform“ oder: Was steht für die Zukunft an?

In wenigen Tagen findet in Budapest die Konferenz anlässlich des 10. Geburtstages der Bologna-Erklärung statt. Es war ein Jahrzehnt des Baus von Prototypen gestufter Studiengänge und ihres ersten Praxistests. Nun sind Bachelor und Master flächendeckend eingeführt und es gilt, Bilanz zu ziehen, ggf. mehr Flexibilisierung zu ermöglichen, Nachteile zu beheben und genau zu sehen, wo und auch auf welche Weise nachgebessert werden muss, und schließlich auch neue Wege zu gehen. Ein weiteres Thema, das sich in der Folge der Einführung der neuen Studiengänge und Abschlüsse ergeben hat, ist die unterschiedliche Anforderung der Promotion zum Dr. oder PhD. Hier gilt es, die Vielfalt unterschiedlicher Wege zur Promotion an einer technischen Universität zu verteidigen.

Ein Wort zum Schluss ...

Acht Jahre haben Sie, lieber Herr Kutzler, der Abteilung Studierenden-service, den zuständigen Stabsstellen, der Kommission für Lehre und Studium, den Referaten für Studium und Lehre, den Studiendekanen und mir weitestgehenden Freiraum zur Gestaltung der Lehre an der TU Berlin gelassen. In dieser Zeit ist es uns gelungen, den Bologna-Prozess zu gestalten. Nicht alles ist gleich 100-prozentig gelungen. Aber nicht zuletzt Ihre Bereitschaft, das Zehn-Millionen-Programm OWL und das MULF-Projekt für E-Learning und Multimedia mit drei Millionen Euro durchzusetzen und mit zu tragen, hat dazu geführt, dass die TU Berlin auch im Bereich Lehre und Studium auf eine erfolgreiche Zeit zurückblicken kann.

Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach ist der 1. Vizepräsident der TU Berlin, ab April 2010 TU-Präsident.

Systematisch unterstützen

Wissenschaftlicher Nachwuchs an der TU Berlin – Probleme, Chancen und Zukunftsperspektiven

Von Gabriele Wendorf

Vor etwas mehr als zehn Jahren wurde mit einer ersten Umfrage bei den Promovierenden im Mittelbau eine neue Phase der Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs an der TU Berlin eingeleitet. Seither wird auf Beschluss des Akademischen Senats alle fünf Jahre eine Erhebung bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt. Mit diesen „WM-Studien“ wurde die TU Berlin zur Vorreiterin in dem Bemühen, den wissenschaftlichen Nachwuchs systematisch zu unterstützen. Die nachfolgend auszugsweise dargestellten Maßnahmen wären ohne eine klare Verbindlichkeit der Leitung nicht möglich gewesen. Dies gilt insbesondere auch für die verschiedenen Maßnahmen zur Förderung des weiblichen Nachwuchses, die Präsident Kutzler immer als

Chiefsache betrachtet und unterstützt hat.

Ein Resultat der ersten WM-Studie sind die 2002 entwickelten Einführungskurse „Teaching for Universities' Best“ der Zentraleinrichtung wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation, deren von Beginn an durchgeführte Evaluationen gezeigt haben, dass die TU Berlin damit auf dem richtigen Weg ist. Der Bedarf und die Feedbacks der Teilnehmenden haben dazu motiviert, das überfachliche Qualifizierungsprogramm für Lehre und Forschung immer weiter zu systematisieren. Letztlich ist ein Weiterbildungskonzept entstanden, das von der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik akkreditiert wurde und den Erwerb eines Zertifikats ermöglicht. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben seitdem

lem gezeigt, dass die bis dahin ergriffenen Maßnahmen nicht flächendeckend bekannt waren. Auch wenn die TU Berlin in einer jüngst durchgeführten Studie zum Mittelbau vergleichsweise gut abschnitt, ist noch viel zu tun. Hierfür wurde 2009 das Nachwuchsbüro „TU-Doc“ eingerichtet, das mit Einführungsveranstaltungen und Informationsangeboten Promovierende unterstützt – seit Februar dieses Jahres auch durch ein Netzwerk für Promotionsprogramme. Künftig wird der Erwerb überfachlicher Qualifikationen während und nach der Promotionsphase wachsende Bedeutung haben. Es gilt, dies bewusst zu machen und dem wissenschaftlichen Nachwuchs hierfür geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen.

Dr. Gabriele Wendorf ist Vizepräsidentin für Weiterbildung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der TU Berlin.

Bildungsexport – die TU Berlin und ihre Impulse

Ausbildung für die Anforderungen der Partnerländer

Von Rudolf Schäfer und Kester von Kuczowski

Seit etwa 20 Jahren gewinnt der „Export“ von Bildungsdienstleistungen weltweit an Bedeutung. Insbesondere England, Australien und die USA sind in diesem Wissenschaftsmarkt auch wirtschaftlich erfolgreich positioniert. Inzwischen gibt es auch einige, meist vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützte Projekte deutscher Hochschulen, durch die deutsche Studiengänge im Ausland angeboten oder sogar ganze Hochschulen „offshore“ gegründet wurden. Bildungsexport kann aber begrifflich nicht auf derartige Aktivitäten in den sogenannten Zielländern beschränkt werden. Er findet auch in Lehre, Forschung und Weiterbildung an den Mutterhochschulen selbst statt. Und Bildungsexport darf nicht als Einbahnstraße verstanden werden: Insbesondere bei gesellschaftlich relevanten und praxisbezogenen Fächern muss es aufgrund der vielfältigen Besonderheiten wie zum Beispiel kultureller und klimatischer Faktoren in den „Zielländern“ wesentlich um einen wechselseitigen Wissenstransfer gehen. Vor allem im Bereich der angewandten Ingenieurwissenschaften sowie der Planungs- und Wirtschaftswissenschaften befindet sich die TU Berlin weltweit mit zirka 130 Universitäten in Kooperationen. Dabei wird vielfach über Problemlagen in den Partnerländern geforscht und für die dortigen Anfor-

derungen ausgebildet. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Entwicklung der Bildungsexportaktivitäten an der TU Berlin in den letzten zehn Jahren wie folgt dar:

Ein klassisches Bildungsexportprojekt im Sinne der DAAD-Definition ist das seit 2006 in Vorbereitung befindliche Projekt „TU-Campus El Gouna“ in Ägypten.

Der ägyptische TU-Alumnus und Wirtschaftsingenieur Samih Sawiris schlug Professor Kutzler 2006 vor, in Ägypten praxisorientierte Studiengänge jenseits des vorherrschenden ägyptischen Bildungsniveaus anzubieten. Insbesondere im integrativen Projektmanagement in den Bereichen „Energy Engineering“, „Urban Development“ und „Water Engineering“ sah Sawiris auch in seinem eigenen international agierenden Unternehmen „Orascom Hotels & Development“ (OHD) Personalbedarf. OHD entwickelt touristische Standorte als komplette Städte in einer nachhaltigen und autarken Struktur. An dem ältesten, seit 20 Jahren existierenden ägyptischen Standort, der Stadt El Gouna am Roten Meer, wird von der TU Berlin seit 2007 im Rahmen einer bisher einmaligen Public-Private-Partnership eine Außenstelle mit drei weiterbildenden Masterstudiengängen zu den oben genannten Themen mit jeweils 30 Studierenden pro Jahrgang konzipiert.

Die Eröffnung des Campus ist für September 2010 vorgesehen. Die Gründung des TU-Zentralinstituts „El Gouna“ gibt dem Projekt die notwendige institutionelle Struktur und ist Grundlage für weitere Aktivitäten in den Bereichen Weiterbildung, Forschung und Entwicklung.

Sein Engagement als Projektleiter für dieses in seiner Struktur als Public-Private-Partnership seinesgleichen suchende Projekt spiegelt Prof. Kutzlers Bemühungen während seiner gesamten Präsidentschaft wider und stellt in diesem Bereich wohl zugleich den Höhepunkt seiner Amtszeit dar. Das Projekt „El Gouna“ ist eingebunden in den oben skizzierten weiter gefassten Ansatz von wechselseitigem Wissenstransfer, wo sich in relevanten Tätigkeitsfeldern der TU Berlin in den letzten zehn Jahren eine deutliche Entwicklung erkennen lässt:

Mit der Ausbildung internationaler Diplom- und Masterabsolventen und insbesondere Doktorandinnen und Doktoranden leistet die TU Berlin einen Beitrag dazu, insbesondere in Ländern mit rasch wachsender Bevölkerung das dringend benötigte wissenschaftliche Personal bereitzustellen. Mehr als 15 Double-Degree-Abkommen wurden geschlossen. Das Angebot englischsprachiger Masterstudiengänge wächst kontinuierlich (zum Beispiel Global Production Engineering; Geodesy and Geoinformation Sciences).

Der Aufbau von Weiterbildungsstudiengängen und „Short Courses“ für angehende Führungskräfte in Entwicklungs- und Schwellenländern, die – zum Teil in Kooperation mit der GTZ und „InWent“ – in Berlin angeboten werden, hat begonnen.

Bildungsexport im hier gemeinten

Sinn findet auch in gemeinsamen Forschungsprojekten statt. Beispielhaft hierfür ist das Forschungsinstitut „TU-Berlin-Shanghai JTU Research Lab for Information and Communication Technology“ an der Partneruniversität Shanghai-Jiao-Tong-Universität in der Volksrepublik China. Spezifische Formen der Forschungskooperation in „Tandem-Strukturen“ zeigen auch die vom BMBF geförderten Megacity-Projekte mit wissenschaftlichen Partnerinstitutionen im Iran und in Marokko. Aus dem Institut für berufliche Bildung und Arbeitslehre kommen Beiträge zur Konzipierung und Entwicklung von Berufsbildungssystemen unter anderem in Ägypten und im Iran.

Prof. Dr. Rudolf Schäfer ist Dekan der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt.
Dipl.-Ing. Kester von Kuczowski ist Projektkoordinator im Präsidialbereich



Besondere Formen der Forschungskooperation verbinden die TU Berlin mit Partnerinstitutionen, auch in einem Megacity-Projekt in Marokko. Im Bild die alte Medina von Casablanca

Man kennt das Vorurteil, die „exakten“ Natur- und Technikwissenschaften seien das „saure Brot des Alltags“, die Kultur- und Geisteswissenschaften der „süße Nachtisch für den Feierabend“. Mit dem Slogan vom Auseinanderdriften der „zwei Kulturen“ warnte C. P. Snow schon 1959 vor dieser Spaltung unseres Erkenntnispotenzials. Gerade weil in den Prozessen der Modernisierung und Globalisierung Konflikte zwischen technischen und kulturellen Faktoren an der Tagesordnung sind, müssen beide Wissenschaftskulturen heute enger denn je zusammengeführt werden. Sie müssen ihren gemeinsamen Ursprung und ihre wechselseitige Abhängigkeit reflektieren und im interdisziplinären Austausch gemeinsam Problemlösungen suchen. Ein solcher Brückenschlag ist zentrale Aufgabe von Geisteswissenschaften an einer modernen technischen Universität.

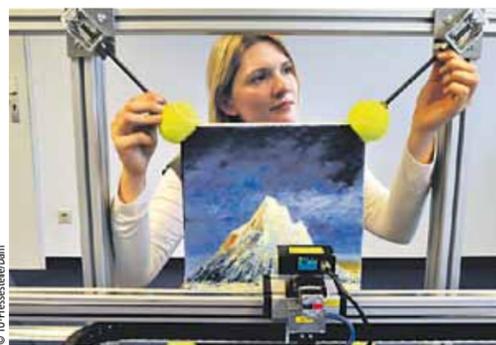
Als 1946 die TH Charlottenburg als TU Berlin neu eröffnet wurde, ging es darum, technologische Effizienz wieder auf einen humanistischen Wertehorizont auszurichten. Seit 1964 entwickelten sich aus dem humanistischen Begleitstudium eigenständige Studiengänge, und durch die Berufung herausragender Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gewann die Fakultät schnell einen

bemerkenswerten Rang in der deutschen Universitätslandschaft. Ausgelöst durch die wachsenden Finanznöte des Landes Berlin und durch den Bologna-Prozess mussten die Berliner Hochschulen 2004 ihr Studienangebot drastisch reduzieren, reformieren und neu profilieren. Die Fakultät I verlor mit der Strukturreform die Hälfte ihrer Fachgebiete und ihres Personals. Dass die TU Berlin dem Druck zum noch radikaleren Rückbau der Geisteswissenschaften auf wenige „Servicefunktionen“ damals nicht nachgegeben hat, erweist sich heute als Trumpfkarte. Denn der schmerzliche Schrumpfungsprozess war zwangsläufig auch Herausforderung, die Funktion von Geisteswissenschaften an einer technischen Universität erneut zu überdenken und innovative Studiengänge zu entwickeln. Wirft man einen Blick auf die „TU9“ in Deutschland, so findet man

Fakultätsübergreifende Vernetzung als Trumpfkarte

Geisteswissenschaften an einer modernen technischen Universität

Von Adrian von Buttlar



Forschung zwischen Kunst und Technik: Gemälde werden auf der Basis wissenschaftlicher Daten beurteilt, zum Beispiel durch Schwingungsmessungen per Laser. Damit sollen Kunstschätze besser geschützt werden

dort geisteswissenschaftliche Studienangebote zumeist in bescheideneren Dimensionen als an der TU Berlin. Alleinstellungsmerkmal unserer Fakultät ist jedoch der hohe Grad an Strukturierung, Integration und fakultätsübergreifender Vernetzung des Studienangebotes und der Forschung unter dem

gemeinsamen Leitbild „Geisteswissenschaften in der technisch-wissenschaftlichen Welt“. Ohne die Rolle eines kritischen Korrektivs aufzugeben, geht es uns darum, Beziehungen und Synergien im Spannungsfeld von kulturellem und natur- und technikwissenschaftlichem Wissen zu erforschen, zukunfts-

bezogen zu vernetzen und handlungsbezogen zu vermitteln.

Die extreme Nachfrage nach dem interdisziplinären Bachelorstudiengang „Kultur und Technik“, die gute Auslastung der lehramtsbezogenen Studiengänge sowie der Erfolg der sieben neuen, die Nahtstellen zu Technik-, Natur- und Planungswissenschaften anpeilenden Masterstudiengänge zeigen, dass unsere Reform zukunftsfähig ist. Die Einheit von Lehre und Forschung wird durch Fokussierung auf vier Schwerpunkte gestärkt, die den Forschungsfeldern der TU Berlin zugeordnet werden können: „Wissensforschung“ (federführend im gleichnamigen Innovationszentrum IZW), „Bedingungen von Bildungsprozessen“ mit Schwerpunkten am Institut für Erziehungswissenschaften, „Kulturelles Erbe als Ressource“ als Thema der historisch orientierten Fachrichtungen, die technische und künstlerische Artefakte erforschen, sowie natürlich „Interdependenz von Kultur und Technik“, wie sie sich beispielhaft etwa in modernen audiovisuellen Medien manifestiert. Die Fakultät I hat heute ein starkes Profil und versteht sich selbst als Alleinstellungsmerkmal der TU Berlin.

Prof. Dr. Adrian von Buttlar ist Dekan der Fakultät I Geisteswissenschaften.



2005: Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (M.) besucht das Produktionstechnische Zentrum



2008 wurde die TU Berlin als familiengerechte Hochschule ausgezeichnet



2004: Senator Thomas Flierl (r.) eröffnet mit TU-Forscher Dieter Bimberg (M.) das Nano-Photonenzentrum der TU Berlin



2002: TU-Alumni sammelten Geld für die Renovierung des Mellerowicz-Hörsaals

KIC & Co: Erfolgsfaktor der Berliner Zukunftsfähigkeit

Die „Ideenschmiede“ TU Berlin stärkt den Ruf der Stadt als Innovationsstandort

Von Thomas Kathöfer



Beispiel einer gelungenen Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sind die Telekom Laboratories mit Sitz im TU-Hochhaus am Ernst-Reuter-Platz

Im Vergleich zu vielen anderen technischen Universitäten fehlt der TU Berlin in der unmittelbaren Nähe ihres Campus ein „Gürtel“ forschungsaktiver Industrieunternehmen, die als „geborene“ Partner für Kooperationen in Forschung, Lehre, Weiterbildung,

Nachwuchsförderung usw. in Frage kommen. Präsident Kutzler initiierte und unterstützte während seiner Amtszeiten daher zahlreiche Maßnahmen, die auf eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der TU Berlin und – oftmals außerhalb Berlins ansäs-

sigen – Industrieunternehmen abzielen. Die Erfolge dieser Maßnahmen sind beeindruckend – und werden die Reputation der TU Berlin als „Ideenschmiede“ und damit den Ruf Berlins als Innovationsstandort auch weiterhin erheblich stärken. So wäre beispiels-

weise die aktuelle Beteiligung Berlins als nationaler „Knoten“ in der jüngst bewilligten multinationalen Knowledge Innovation Community (KIC) des European Institute of Innovation and Technology (EIT) im Bereich „Künftige Informations- und Kommunikationsgesellschaft“ ohne das wirkungsvolle Engagement Präsident Kutzlers und der hierdurch gewonnenen Kooperationspartner der TU Berlin unvorstellbar. Ausgangspunkt seines Handelns war stets die Überzeugung, die TU Berlin müsse sich noch stärker als „Dienstleisterin“ für die Gesellschaft betätigen und mit Hilfe zielgerichtet aufgebauter wissenschaftlicher Expertise in Kooperation mit externen Partnern dezidierte Beiträge zur Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen leisten. Zu den Früchten dieser Überzeugung zählt unter anderem die in seinen Amtszeiten entwickelte, inzwischen weithin sichtbare und trefflich kommunizierbare thematische Profilierung der TU Berlin, die mit den sogenannten Zukunftsfeldern bedeutende Herausforderungen der Gesellschaft von morgen adressiert. Die in diesen Zukunftsfeldern durch Bündelung von Fachdisziplinen entwickelte wissenschaftliche Expertise macht die TU Berlin dabei in besonderer Weise attraktiv für die Kooperation mit externen Partnern aus außeruniversitärer Forschung und Industrie. Die in den letzten Jahren stark gestiegene Anzahl von S- und Stiftungsprofessuren sowie die ständig steigenden Drittmittelvolumina – auch aus industriellen Quellen – sind eindeutige Belege dieser zunehmenden Attraktivität. Die Überzeugung von Präsident Kutzler, die wissenschaftliche Expertise der TU Berlin stärker in die Lösung gesellschaftlich-wirtschaftlicher Problemstellungen einzubinden, hat ihn auch dazu motiviert, neue Formen der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu entwickeln. Besonderes

Zeugnis hierfür ist die Zusammenarbeit mit der Deutsche Telekom AG, die den Großteil ihrer strategischen Forschung und Entwicklung in Gestalt der „Deutsche Telekom Laboratories“ (kurz T-Labs) auf dem Campus der TU Berlin angesiedelt hat und in engster Kooperation mit Fachgebieten der TU Berlin an der Konzeption und Entwicklung von Produkten und Services kommender Jahre arbeitet. Die Erfolge, die im Rahmen der Kooperation in den T-Labs erzielt wurden, sind nicht nur eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Beteiligung Berlins am zuvor genannten KIC im Bereich IuK, sondern auch Blaupause für die Gestaltung ähnlicher Kooperationen mit anderen Industrieunternehmen (Deutsche Bahn AG, Daimler AG etc.). Zudem war die enge Vernetzung der TU Berlin mit externen Partnern im IuK-Bereich Ausgangsbasis für die Entwicklung und Implementierung einer bislang bundesweit einmaligen Forschungsplattform mit der Bezeichnung European Center for Information and Communication Technologies, kurz EICT. Wissenschaft, außeruniversitäre Forschung und Industrie wirken in dieser neuartigen, „entsäulungsgerichteten“ Konstruktion auf dem Campus der TU Berlin zusammen und arbeiten gemeinschaftlich an zukunftssträchtigen Lösungen. Präsident Kutzler hat die TU Berlin nachhaltig profiliert, sie mit seiner Gestaltungs- und Integrationskraft zum Wohle Berlins eng in nationale und internationale Netzwerke aus Wissenschaft, außeruniversitärer Forschung und Industrie eingebunden und damit die Zukunftsfähigkeit der Stadt erheblich gestärkt. Hierfür gebühren ihm besonderer Dank und Anerkennung.

Dr.-Ing. Thomas Kathöfer leitete sieben Jahre lang das Präsidialamt der TU Berlin. Vergangenen Juli wechselte er zur Hochschulrektorenkonferenz und wurde dort Generalsekretär.

Schätze heben im Herzen Berlins

Treiber für Wissenschaft und Technologie in Charlottenburg

Von Hardy Rudolf Schmitz

Es war Kurt Kutzler, Präsident der Technischen Universität Berlin, der schon vor Jahren vom „Charlottenburg Valley“ sprach. Heute ist die TU Berlin ein wesentlicher Treiber für Charlottenburg als Wissenschafts- und Technologiestandort. Und Kurt Kutzler ist einer der starken Akteure in einem Projekt, das noch mehr daraus machen möchte.

Zwischen Spreebogen und Savignyplatz, Schleuseninsel und Ernst-Reuter-Platz hat sich ein innovatives Kraftfeld mit über 32.000 Studierenden und 6.500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entwickelt. Neben der TU Berlin zählen dazu die Universität der Künste Berlin, fünf Fraunhofer-Institute, die Physikalisch-Technische Bundesanstalt und zahlreiche Hochtechnologie-Unternehmen. Charlottenburg bietet die einmalige Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft, Wohnen und Kultur inmitten einer Metropole. Auf forschungsnahen Unternehmen warten hier noch über 33.000 Quadratmeter Entwicklungs- und 84.000 Quadratmeter Bürofläche. Ende 2008 wurde das Projekt „NAVI BC“ („Nachhaltige Vitalisierung des Campus Berlin-Charlottenburg“) aus der Taufe gehoben – eine Initiative des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, zusammen mit der Adlershof Projekt GmbH, der TU Berlin und der UdK.

Das Projektteam führte über 80 Interviews mit nahezu allen wichtigen Akteuren, erstellte Analysen und identi-

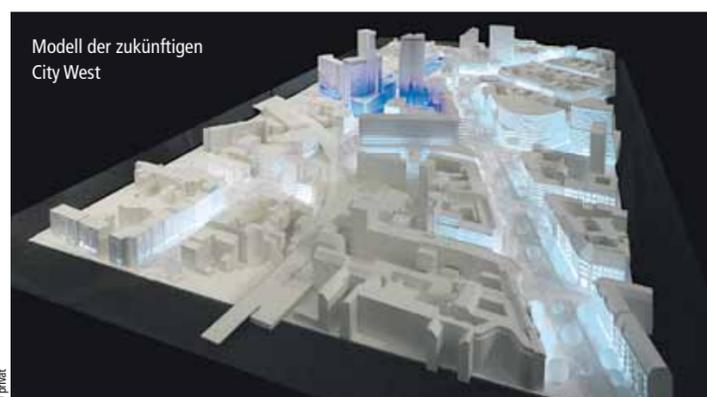
fizierte sechs Handlungsfelder: Standortentwicklung, Interdisziplinarität („Hybrid-Projekt“), Unternehmensgründung, Immobilien- und Markenentwicklung sowie Charlottenburg als Kulturstandort. Durch die Entscheidung des Europäischen Instituts für Innovation und Technologie (EIT), Charlottenburg zum Zentrum der IT-Forschung auszubauen, bekommt die Standortentwicklung zusätzlich Schwung.

Steve Jobs, Chef des amerikanischen Apple-Konzerns, hat den Wert der Interdisziplinarität besonders hervorgehoben: „the intersection of technology and liberal arts“ – die Begegnung von Technologie und freien Künsten. Die UdK Berlin, größte Kunsthochschule Kontinentaleuropas, ergänzt mit ihren Instituten für Industriedesign, Modedesign, Produkt- und Prozessgestaltung sowie Electronic Business,

Visuelle Gestaltung und Architektur die Technologiebasis perfekt. Die TU Berlin und die UdK bauen daher eine Plattform für interdisziplinäre Projekte auf. In „Hybrid-Projekten“ treffen Solarforscher auf Modedesigner, Architekten auf Soundingenieure und Nanotechniker auf Bühnenbildner. Die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen fördert das Vorhaben. Auf dem Campus Charlottenburg soll mit Hilfe von „NAVI BC“ außerdem ein Gründer- und Kooperations-Zentrum entstehen. 900 Gründerinnen und Gründer kamen bisher aus der TU Berlin. Jährlich verlassen 600 Absolventinnen und Absolventen die UdK. Ein Großteil geht in die Selbstständigkeit. Diese Start-ups brauchen die Nähe zur Hochschule, kleine, flexibel nutzbare Flächen zu moderaten Preisen. Der Berliner Senat wird in Kürze die entsprechende Entscheidung treffen.

Auch die Immobilienwirtschaft erkennt die Chancen dieses Stadtraums und steigt in die Planungen ein. Mit der Schaffung einer Campus-Marke und der medialen Sichtbarkeit kann ein zukunftsorientierter Wachstumsraum entstehen – ganz im Sinne der Vision Kurt Kutzlers vom „Charlottenburg Valley“.

Hardy Rudolf Schmitz ist Geschäftsführer der WISTA-MANAGEMENT GmbH.



Modell der zukünftigen City West

Eine Bibliothek auf dem Weg in die Zukunft

Im März 1988 vergibt das Preisgericht für den „Neubau einer Bibliothek für die Technische Universität und die Hochschule der Künste Berlin“ den 1. Preis. Als Vertreter der TU Berlin ist der damalige 1. Vizepräsident, Prof. Dr. Kurt Kutzler, maßgeblich an der Entscheidung beteiligt. Der für 1989 geplante Baubeginn muss in den Folgejahren immer wieder verschoben werden. Am 9. Dezember 2004 schließlich wird die neue Bibliothek von Prof. Dr. Kurt Kutzler, jetzt Präsident der Technischen Universität Berlin, feierlich eingeweiht. Damit ändert sich die Bibliotheksstruktur der TU Berlin grundlegend. Ein Großteil der Bestände ist nun frei zugänglich aufgestellt. Neben der ehemaligen Hauptbibliothek zieht eine Vielzahl vorher über den Campus verstreuter Teilbibliotheken ein. Durch die konsequente Einrichtung von Arbeitsbereichen unter

Verzicht auf einen zentralen Lesesaal und die Bereitstellung von Gruppen- und Einzelarbeitsräumen werden unterschiedliche Arbeitsbedürfnisse berücksichtigt. Das flexible Raum- und Möblierungskonzept lässt jederzeit Veränderungen der Flächennutzung zu. Großzügige Auskunftsplätze auf allen Ebenen unterstreichen den Service-Charakter der Bibliothek, kundenfreundliche Öffnungszeiten ermöglichen auch am späten Abend den Zugang zur Fachliteratur. Für die Kursangebote der Bibliothek stehen Schu-

lungsräume mit Computerarbeitsplätzen zur Verfügung. Eine Cafeteria, der multimediale ausgestattete Hörsaal, eine Buchhandlung sowie ein Lesebereich für aktuelle Tageszeitungen runden das Angebot ab. Sind Bibliotheken im 21. Jahrhundert aber überhaupt noch zeitgemäß, werden sie nicht durch Internet und elektronische Medien überflüssig? Erfahrungsgemäß ersetzen neue Technologien die alten selten vollständig, sondern ergänzen sie um neue Aspekte und ermöglichen zusätzliche Nutzungsformen. Deswegen ist nicht zu erwarten, dass die Bibliothek der Zu-



Feierliche Schlüsselübergabe zur Eröffnung der Universitätsbibliothek im Dezember 2004

kunft eine rein elektronische Bibliothek sein wird, sondern eine Einrichtung, die Medien unterschiedlichster Art und technischer Ausprägung unter einem Dach zusammenführt und anbietet. Die Bibliothek als begehrtes Gebäude, als ein Ort des Denkens und Arbeitens in einer geistig anregenden Umgebung, wird für einen funktionierenden Wissenschaftsbetrieb auch in Zukunft unerlässlich bleiben.

Dr. Wolfgang Zick, Leiter der TU-Zentralbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus

Uni der kurzen Wege mit strategischer Bauplanung

Die TU Berlin als Nukleus des Wissenschaftscampus Charlottenburg

Von Hans Joachim Rieseberg

In den letzten zehn Jahren haben wir mit der Bauplanung und -umsetzung einen systematischen Aus- und Umbau geschaffen. Eines der größten Projekte war sicherlich der Bibliotheksneubau und damit verbunden die Schaffung einer echten Zentralbibliothek mit der Zusammenführung der Einzelbibliotheken. Dies bedurfte eines Projektmanagements, das behutsam die Zusammenführung vorantrieb. Darüber hinaus war der Bau mit 52 Millionen Euro extrem sparsam, und wir konnten VW als Großsponsor gewinnen. Der Bau trieb die Konzentration der TU Berlin am Standort Charlottenburg – mitten in der City West – voran. Damit bekamen wir ein Alleinstellungsmerkmal: die Konzentration aller Fakultäten mit Ausnahme des Bauingenieurwesens als pulsierendes Teilorgan der Stadt und nicht auf einer grünen Wiese. Diese visionäre Entwicklung wurde durch den Präsidenten gestützt und getragen. Dazu gehörte, dass wir mehr und mehr Mietflächen aufgaben und unsere Institute in eigenen Gebäuden auf dem Campus unterbrachten. Ein Beispiel hierfür war die Aufstockung des Hauptgebäudes. So haben wir insgesamt rund 60 000 Quadratmeter abgemietet und 32 000 Quadratmeter neu gebaut. Wir sind damit zur Universität der kurzen Wege für Studieren-

de geworden. Gleichzeitig haben wir für die Projekte der Exzellenzinitiative trotz der mangelhaften finanziellen Ausstattung gute Bedingungen für die Forschung geschaffen.

Ein weiterer Höhepunkt in der Amtszeit von Kurt Kutzler war die Fertigstellung des TIB-Geländes und der dort befindlichen Peter-Behrens-Halle. Dieses grandiose Baudenkmal dient nun unserem Bauingenieurwesen als Forschungslabor. Es ist eins der größten in Europa.

Im Rahmen der wirtschafts- und industrienahen Förderung nehmen die „Deutsche Telekom Laboratories“ als An-Institut der TU Berlin einen wichtigen Platz ein. Im Zuge der Sanierung des TU-Hochhauses wurden sie dort untergebracht. Gleichzeitig haben wir in dem Gebäude eine der modernsten Brandschutzsanierungen umgesetzt. Auch die behutsame Sanierung des Lichthofes war ein bedeutender Meilenstein, steht doch für ein Bündel an Maßnahmen, die Universität repräsentativ und imagebildend umzugestalten. Dazu zählen auch das neue Campus Center oder der umgestaltete Vorplatz des Hauptgebäudes. Die Sanierung weiterer Häuser wurde bereits begonnen oder ist in Planung.

Auf dem Nord-Campus haben wir vor wenigen Monaten den Grundstein für



Nach seiner behutsamen Restaurierung eröffnet der Lichthof des TU-Hauptgebäudes vielseitige Möglichkeiten. Unter anderem bot er kürzlich ein klassisches Ambiente für die Ausstellung „Schule der Neuen Prächtigkeit“ der Maler Johannes Grützke (l.) und Matthias Koeppel

das Elektronenmikroskopie-Gebäude gelegt – ein Beispiel, wie wir mit Baumaßnahmen die Forschungsentwicklung unserer Universität vorantreiben. Dazu gehört auch der Umbau der Wasserbau-Halle in ein modernes Maschinenbauzentrum, das mitten im Herzen der Universität seinen Platz findet. Zusammen mit dem Neubau des Forschungsinstituts für Maschinenbau und Informatik werden wir ein neues Wahrzeichen der TU Berlin an der Straße des 17. Juni schaffen.

Im Rahmen der TU-Gesamtplanung hatte sich Präsident Kurt Kutzler entschlossen, zusammen mit dem Senat einen Masterplan zu erarbeiten, der 2009 fertig wurde und heute einen wichtigen Teil der Entwicklungspla-

nung für die City West darstellt. Mit diesem Masterplan entwickelt sich die TU Berlin zum Nukleus des Wissenschaftscampus Charlottenburg. Motor dafür sollen viele Ausgründungen sein, die wiederum die Wirtschaftsentwicklung der Stadt ankurbeln. Unser neues Gründungszentrum auf dem Süd-Campus war ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Während seiner gesamten Amtszeit hat Kurt Kutzler auch die technische Infrastruktur in hohem Maße gefördert. Dazu zählen zahlreiche Brandschutzmaßnahmen, die Modernisierung unseres Stromnetzes oder der Aufzüge. Parallel dazu haben wir in den vergangenen Jahren ein eigenes Facility-Management-System entwickelt, das alle Funktionen des

Bauens, des Planens und der Unterhaltung unserer Gebäude in ein Gesamtsystem zusammenfasst, abbildet und damit transparent darstellt. Damit sind wir in der Lage, die Verwaltung der Liegenschaften wirtschaftlich und effizient zu gestalten, und besitzen gegenüber vielen anderen deutschen und europäischen Universitäten einen entscheidenden Vorsprung.

Ich habe in meiner Zeit als Leiter der Abteilung für Gebäude- und Dienstmanagement sehr intensiv, sehr vertrauensvoll und sehr effektiv mit Professor Kurt Kutzler zusammengearbeitet.

Hans Joachim Rieseberg ist Leiter der Bauabteilung der TU Berlin.

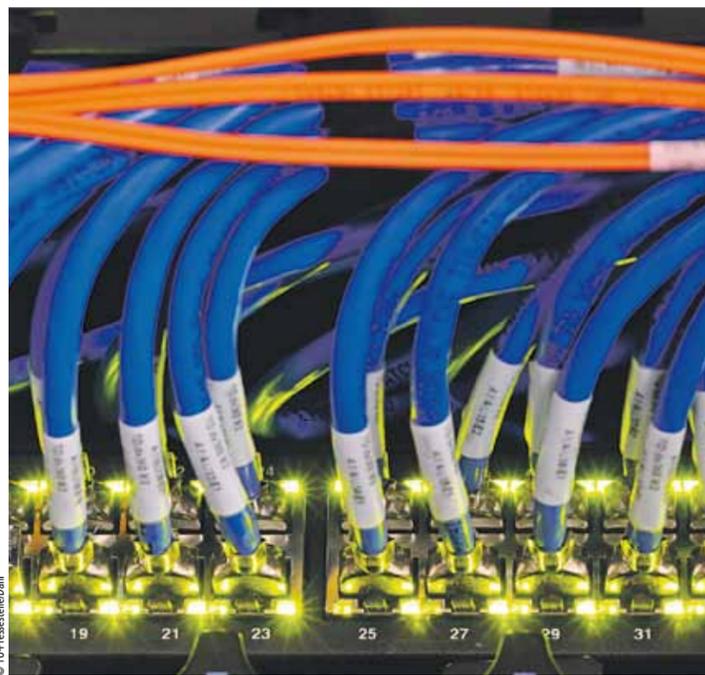
Die TU Berlin blickt auf eine stolze Vergangenheit im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) zurück, deren Aufbau, Betrieb und Nutzung bis auf Konrad Zuse zurückgeht und seitdem einer ständigen Entwicklung und dem ständigen Wandel unterliegt. Hierzu gehören für die TU Berlin die Inbetriebnahme der ersten Rechenanlage – Konrad Zuses Z 22/1 im Jahr 1957 (TU intern 5/08) –, die Gründung eines Rechenzentrums, der Aufbau von PC-Sälen oder die Initiierung von nationaler IuK-Koordinierung, wie sie sich zum Beispiel im deutschlandweiten Aufbau der Zentren für Kommunikations- und Informationsverarbeitung (ZKI e.V.) ab 1993 zeigt. Bei allen diesen Aktivitäten gehörte die TU Berlin zur Spitze in Deutschland. Aber auch technologische Innovationen hatten hier ihren Ursprung, vom Konzept des virtuellen Speichers bis zu massiv-parallelen Supercomputern.

Dieser Prozess des beständigen Wandels begleitete Prof. Kutzler über die Zeit – und Prof. Kutzler begleitete den Wandel. So engagierte er sich als 1. Vizepräsident für die IuK-Organisation an der TU Berlin, welche durch technologische Neuorientierung, aber auch durch finanziellen Druck, stärker an den Bedürfnissen der Institute und Fachbereiche auszurichten war. In diesen Zeitraum fällt auch der Ausbau des TU-Netzwerkes, welches das Rückgrat aller IuK-Dienste bildet. Auch nach dem Wechsel in das Präsi-

Die Herausforderung bleibt

Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien an der TU Berlin

Von Odej Kao



Blick in eine von vielen „Kabelzentralen“ des tubIT-Servers

dentenam war Prof. Kutzler aktiv in die weitere Entwicklung der IuK involviert und hat durch konsequente Prioritätensetzung die Verbesserung der IuK-Versorgung weiter vorangebracht. Hierzu stand eine Ermittlung entstandener Defizite als erster Schritt und dann deren Beseitigung als „Chefsache“ auf der Agenda. So wurden von ihm zwei ausgewiesene Experten für die IuK-Versorgung beauftragt. Auf Basis des erarbeiteten Gutachtens entwickelten Prof. Kutzler und das Präsidium gemeinsam mit den Vertretern des Akademischen Senats das kooperative Versorgungsmodell und setzten dieses mit der Einrichtung des zentralen IT-Dienstleistungszentrums tubIT erfolgreich um. Auch die Verlagerung und Bündelung der Verantwortung vom 2. Vizepräsidenten auf die Kanzlerin Dr. Gutheil als CIO führten den Prozess auf Leitungsebene fort, sodass der ermittelte Rückstand in weiten Teilen aufgeholt worden ist und die TU Berlin über eine breite Palette an IuK-Diensten verfügt. Zudem gelang dem durch Prof. Kutzler geleiteten Präsidium die erfolgreiche Schwerpunktsetzung hin zur Verbindung der Forschung und Lehre mit innovativer IuK-Infrastruktur, welche sich neben der Neuaufstellung der zentralen Bereiche, wie Universitätsbibliothek und tubIT, in der Gründung des Zentrums für Multimedia in Forschung und Lehre (MuLF) widerspiegelt.

Über die Versorgung der TU Berlin

selbst mit den notwendigen und innovativen IuK-Diensten hinaus setzte Prof. Kutzler Schwerpunkte auch in der forschungsbasierten Weiterentwicklung der IuK selbst. So ist IuK ein Forschungsschwerpunkt der TU Berlin, und die Entwicklung des Konzepts der „Innovative Labs“ wird mit den Deutsche Telekom Laboratories, den T-Labs, und dem European Center for Information and Communication Technologies (EICT) gemeinsam mit der Industrie erfolgreich in die Zukunft getragen. Somit ist die Basis geschaffen, der halbe Weg zurückgelegt. Die Herausforderung für die Zukunft ist, die Systeme so zu nutzen, dass ein Mehrwert für die TU Berlin entsteht. Wir haben keine Inseln mehr, viele Prozesse gehen über Fakultäts- und Abteilungsgrenzen hinweg. Wir müssen die Prozesse weiter verschlanken und, wo es sinnvoll erscheint, mit IT-Systemen unterstützen. Diesen Weg kann niemand allein gehen, wir müssen miteinander konstruktiv diskutieren und Optimierungspotenziale identifizieren. Jetzt ist es die richtige Zeit, das Kooperationsmodell zu leben.

Wir danken Professor Kutzler, dass er uns diesen Weg durch sein persönliches Engagement geebnet hat und uns auf unserem Weg zur stetigen Verbesserung der IuK-Versorgung und innovativer IuK-Technologien unterstützt hat.

Prof. Dr. Odej Kao leitet das Fachgebiet Komplexe und Verteilte IT-Systeme und das IT-Service-Center tubIT.



2009: Nobelpreisträger Gerhard Ertl wird Ehrenmitglied der TU Berlin und hält die Bohlmann-Vorlesung



2008: Für seine Forschung auf dem Gebiet der Mobilkommunikation bekommt Holger Boche den Leibniz-Preis



2008 hält Ottmar Edenhofer (r.) seine Antrittsvorlesung im Beisein von Umweltminister Sigmar Gabriel



„TU Berlin – darauf steh' ich!“. Eine Kampagne zur „Langen Nacht der Wissenschaften“

Hochschule mit Zugbrücke – es ist etwas passiert in diesem Land

Ein Jahrzehnt Wissenschaftskommunikation in Deutschland und an der TU Berlin

Von Günter M. Ziegler

Im Jahr 1986 wurde der damalige Bundeswirtschaftsminister von einer großen Fernsehzeitschrift gefragt, wie viele Nullen denn eine Milliarde habe – und der wusste es nicht. Im Jahr 2000 prahlte der deutsche Bundeskanzler auf einer „Jugend forscht“-Preisverleihung, als Schüler unterdurchschnittlich in Mathe gewesen zu sein – und war sich des Beifalls seiner Umgebung sicher. Ende 2008, auf der Abschlussveranstaltung des Jahres der Mathematik, versuchte die Bildungsministerin aus Nordrhein-Westfalen dasselbe wie der Altkanzler noch einmal – und wurde vom Publikum ausgebuht und von der Bundesministerin für Bildung und Forschung getadelt. Das kleine Beispiel zeigt: Es ist etwas passiert in diesem Land. Im Spitzentrio bei der Internationalen Mathematikolympiade 2009 gewann eine 16-jährige Schülerin aus Dresden Gold – und die Kamera der Tagesschau war dabei; beim Mathe-Adventskalender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) und des Forschungszentrums MATHEON, bei dem es täglich eine Matheaufgabe statt Schokolade gibt, nahmen im Advent des Vorjahres 48 000 Schülerinnen und Schüler teil. Beim Känguru-Wettbewerb 2009 knobelten mehr als 800 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an deutschen Schulen an Matheaufgaben – und das freiwillig!

Bis zu diesen Erfolgen war es ein weiter Weg; und natürlich sind wir noch nicht am Ziel. Dennoch bleibt festzuhalten, dass wir auf ein sehr erfolgreiches Jahrzehnt der Wissenschaftskommunikation in Deutschland zurückblicken. Ohne Garantie auf Erfolg haben vor rund zehn Jahren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – um ein Bild von Hans Magnus Enzensberger zu gebrauchen – die Zugbrücke herabgelassen und ihre sichere Burg der Erkenntnis verlassen, haben Wissenschaftsorganisationen die PUSH-Initiative gegründet (heute bekannt als „Wissenschaft im Dialog“, kurz WiD) und haben universitäre Pressestellen neue Kommunikationsformate entwickelt, wie zum Beispiel die „Lange Nacht der Wissenschaften“. An vorderster Front der Kommunikationsoffensive mit dabei: Die TU Berlin, in der



Eine Wissenschaftsshow zum Erstsemestertag an der TU Berlin kommuniziert statt trockener Theorie den Spaß an Wissenschaft

Gründungsphase von WiD vertreten durch Dr. Kristina R. Zerges, die langjährige Leiterin der Pressestelle der TU Berlin. In den folgenden Wissenschaftsjahren sollte die TU Berlin regelmäßig Exponate für Wissenschaftssommer und Wissenschaftsschiff, die Präsentationsformate von WiD, beisteuern. Im Wissenschaftsjahr 2008, dem Jahr der Mathematik, stand dann der Autor, Mathematik-Professor der TU Berlin und damals Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, an der Spitze der Fachgesellschaften, die das Wissenschaftsjahr inhaltlich und darüber hinaus prägen. Für den großen Erfolg des Jahres der Mathematik – und für andere neue Formate der Wissenschaftskommunikation, wie das „Science Café“ an der Berliner Urania – wurde der Autor vom Stifterverband für die

Deutsche Wissenschaft und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit dem Communicator-Preis ausgezeichnet. Der Auftrieb, den die Mathematiker bei der öffentlichkeitswirksamen Präsentation ihres Fachs 2008 gewannen, wirkt bis heute nach. Seit dem Jahr der Mathematik befindet sich das „Medienbüro Mathematik“ der Deutschen Mathematiker-Vereinigung an der TU Berlin, welches die Medien regelmäßig mit vielfältigen Themen aus der Welt der Mathematik versorgt. Seit Februar 2010 ist zusätzlich das „Netzwerkbüro Schule-Hochschule“ der DMV an der TU Berlin beheimatet, das auf Mathematiklehrerinnen und -lehrer zugehen und sie in einem neuen Lehrerforum in der DMV betreuen wird.

Für ihre Vorreiterrolle in der Wissen-

schaftskommunikation erhielt die TU Berlin zahlreiche Auszeichnungen. So bekam die TU-Pressestelle im Jahr 2005 von der Hochschulrektorenkonferenz und „Die Zeit“ den ersten Preis für Hochschulkommunikation für das beste Publikationskonzept; im Jahr 2007 den zweiten für den besten Internetauftritt deutscher Hochschulen. Bereits 2001 hatte die TU Berlin für ihre PR-Arbeit im Internet unter 324 ausgewerteten Online-Angeboten der deutschen Hochschulen den ersten Rang belegt. Auch das Konzept zur Betreuung deutscher Absolventen, das vom Presse- und Informationsreferat entwickelt wurde und betreut wird, konnte sich 2001 beim bundesweiten Wettbewerb „Alumninetzwerke“ des Deutschen Stifterverbandes unter den Top Ten platzieren.

Seit Jahren ist die TU Berlin während der „Lange Nacht der Wissenschaften“, dem größten Wissenschaftsfest in der Hauptstadtregion, die meist besuchte Einrichtung. 2009 zählten die 30 geöffneten Wissenschaftshäuser der Universität 66 000 Besuche – eine Steigerung um 17 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Das „Haus der Ideen“ (TU-Hauptgebäude) erzielte mit fast 18 000 Besuchen erneut den größten Zuspruch in Berlin und Potsdam.

Auch bei der Begrüßung ihrer Erstsemester setzte die TU Berlin Trends: Seit 2003 werden die Erstsemester zu Beginn des Wintersemesters mit einer Wissenschaftsshow im Audimax begrüßt – organisiert von der Pressestelle. Das Konzept: Ein bekannter TV-Moderator führt durch die Forschung an der TU Berlin; einer davon, Karsten Schwanke, erhielt kürzlich die Goldene Kamera für seine Wissenssendungen. Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der TU Berlin bietet die Pressestelle ganzjährige Seminare für Wissenschaftskommunikation an. So ist auch der Nachwuchs erfolgreich: 2009 erhielt der Informatiker Christian Fleischer für eine Darstellung seiner Dissertation den „Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft“.

Zahlreiche Abteilungen und Fakultäten der TU Berlin haben neue Veranstaltungsformate aufgelegt, um Schüler und insbesondere Schülerinnen für ein Studium an der TU Berlin zu begeistern: den Techno-Club, die Kinder-Uni, den Girls' Day und so weiter. Zur Vermittlung von Wissenschaft und als Werbung für MINT-Fächer werden jedes Jahr Hunderte von Schülerinnen und Schülern in die Uni eingeladen: Die Zugbrücke ist also wieder in Betrieb und wird vor allem auch in die andere Richtung, nämlich in die „Wissensburg“ TU Berlin hinein, genutzt, immer mit Unterstützung des Präsidenten Kurt Kutzler. Ich wünsche der TU Berlin und ihrer Pressestelle weiterhin viel Kreativität und Schwung bei ihren Kommunikationskonzepten; es wird mir weiter ein Vergnügen sein, dazu Beiträge zu liefern.

Prof. Günter M. Ziegler, PhD, ist Professor am Institut für Mathematik

Frauen, MINT und Familie

Neue Herausforderungen für die TU Berlin

Von Martina Schraudner und Angela Ittel

Seit einigen Jahren werden vermehrt Studien publiziert, die einen expliziten ökonomischen Nutzen durch die bessere Integration von Frauen in die Arbeitswelt postulieren beziehungsweise nachweisen. Damit eröffnet sich eine neue Argumentation für die bessere Integration von Frauen in Wissenschaft und Forschung. Bisher standen das politische Ziel der Chancengleichheit und damit verbunden die Konzepte zur Förderung von Frauen im Vordergrund. Aus gutem Grund hat Prof. Dr. Kurt Kutzler als Präsident einer Bildungs- und Forschungseinrichtung mit überwiegend natur- und ingenieurwissenschaftlichem Profil die Förderung der Chancengleichheit und die Auseinandersetzung mit Fragen der Gleichstellung von Männern und Frauen als eine seiner vordringlichen Aufgaben betrachtet. Er hat bereits vor einigen Jahren begonnen, die Einführung eines inzwischen umfassenden Bündels an Maßnahmen zu unterstützen, die Frauen auf allen Stufen der beruflichen Entwicklung gezielt fördern und sich insbesondere dem weiblichen MINT-Nachwuchs widmen. So hat die TU Berlin, zusammen mit den TU9-Universitäten, im Jahr 2008 den „Nationalen Pakt für Frauen in MINT-Berufen“ für eine Laufzeit von drei Jahren unterzeichnet. Politik, Wirtschaft und Wissenschaft versuchen

damit, gemeinsam den Prozentsatz der Absolventinnen im MINT-Bereich von 31,1 Prozent in 2006 um 5 Prozent zu steigern, um so mindestens das europäische Niveau zu erreichen. Prof. Dr. Kurt Kutzler hat besonderen Wert darauf gelegt, die Vorschläge der Gleichstellungsbeauftragten aufzugreifen und umzusetzen. Durch seine Unterstützung konnten die universitätsübergreifenden Programme der FEMTEC. GmbH in einer neuartigen



Interesse an Technik und Naturwissenschaften kann schon im frühen Kindesalter gefördert werden

Public-Private-Partnership-Struktur und auch das PROFIL-Programm zur Professionalisierung von weiblichem Führungsnachwuchs federführend an der TU Berlin gehalten werden. Die Erfolge dieser Maßnahmen werden unter anderem belegt durch das vom Center of Excellence Women and Science (CEWS) veröffentlichte Hochschulranking nach Gleichstellungsgesichtspunkten, in dem die TU Berlin Platz 2 der deutschen technischen Universitäten erreicht hat, sowie durch den „Total E-Quality Award“, der 2008 an die TU Berlin ging. Darüber hinaus wird die TU Berlin aufgrund ihres positiv begutachteten Gleichstellungskonzeptes aus dem Professorinnenprogramm des Bundesbildungsministeriums unterstützt. Damit hat Prof. Kutzler frühzeitig die

Grundlagen für eine fundierte Ausrichtung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeforderten Gleichstellungsstandards geschaffen, die im letzten Jahr unter seiner Leitung formuliert wurden und die nun die Ausgangsbasis für die erfolgreiche Einwerbung von großen Kooperationsprojekten bieten.

Unter Frauenförderung hat Prof. Kutzler immer auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verstanden. In seiner Amtszeit hat die TU Berlin das Zertifikat „Familienfreundliche Hochschule“ der „berufundfamilie“ gGmbH (Hertie-Stiftung) erhalten. Nicht zuletzt, weil das von Herrn Prof. Kutzler beförderte Familienbüro inzwischen Wirklichkeit wird. Familienfreundlichkeit ist nicht nur eine zunehmende Forderung von Studierenden der TU Berlin, sondern eine Voraussetzung zur Gewinnung von akademischem Nachwuchs. Zudem trägt ein familienfreundliches Bild einer technischen Universität dazu bei, den gesellschaftlichen Wandel weg vom traditionellen Rollenbild des (männlichen) Ingenieurs zu fördern. Mit all diesen Maßnahmen setzt die TU Berlin Standards, die von Prof. Dr. Kurt Kutzler vorangetrieben und mit großem Engagement unterstützt wurden. Sein Ziel war es immer, Chancengleichheit in Steuerungselemente der TU Berlin zu integrieren und auf allen Ebenen der Universität systematisch in Forschung, Lehre und Verwaltung zu verankern.

Prof. Dr. Martina Schraudner ist Professorin am Fachgebiet Gender und Diversity in Organisationen.
Prof. Dr. Angela Ittel leitet das Fachgebiet Pädagogische Psychologie.

„Das werde ich vermissen“

Junge Menschen und auch die Auseinandersetzung mit ihnen werden ihm am meisten fehlen, sagte Präsident Kurt Kutzler in einem Interview mit dem „AStA-Info“ des Allgemeinen Studierendenausschusses der TU Berlin. Er sei ja auch begeisterter Professor und habe sich gefreut, wenn man mit Fragen zu ihm kam. Die Diskussi-



Studentisches Leben in der „Zwille“

on, auch die kontroverse Auseinandersetzung, habe ihm Spaß gemacht, da sie ihn geistig rege gehalten habe und er etwas habe geben können. Diskussionen gab es in der Amtszeit naturgemäß reichlich mit Studierendenvertretern. Oft ist es nicht leicht, die Interessen der verschiedenen Gruppen von Universitätsmitgliedern unter einen Hut zu bringen. Auch hier heißt es für die Uni-Leitung immer wieder, Kompromisse zu finden, immer wieder das Gespräch zu suchen, denn die Studierenden bilden die Basis für das Wissen und die Gesellschaft von morgen.

Das Interview ist auf den Webseiten des AStA der TU Berlin nachzulesen.
➔ <http://asta.tu-berlin.de/referate/offentlichkeit/publikationen/prasident-im-interview>

Im Dialog mit dem Personalrat

Das Thema „Tarifsituation“ war das konstanteste Thema, das den Präsidenten, Professor Kurt Kutzler, und uns, die Personalvertretung, begleitete; dies hat sich bis zum heutigen Tag nicht geändert.

An Intensität nahm die Zusammenarbeit zwischen Herrn Professor Kutzler und dem Personalrat zu, als die drei Universitätspräsidenten zum Ende des Jahres 2002 dem Druck durch den Senat von Berlin nicht mehr standhielten und Herr Professor Kutzler als Präsident der TU Berlin am 10. Januar 2003 aus dem Arbeitgeberverband austrat. Umstritten blieb bis heute, welcher der drei Präsidenten der erste war, der den Austritt vollzog ... Unser Eindruck ist, dass Herr Kutzler den Austritt sehr bedauert!



Zahlreiche Personalversammlungen und Gespräche mit uns folgten, auf denen sich Herr Kutzler dafür rechtfertigen musste. Die Konsequenzen des aus dieser Situation entstandenen Tarifvertrages haben wir alle bis Ende letzten Jahres deutlich kennengelernt. Und hatten wir bis dato den Eindruck, dass in seiner Hochschulwelt nur Professoren vorkommen, deren Stimmen gewichtig zählen, änderte sich dies schlagartig.

Dabei wollen wir aber auch nicht vergessen, dass Herr Kutzler in seiner Zeit als 1. Vizepräsident gemeinsam mit dem Präsidium und uns so manche Stunde verbrachte, als es 1999 darum ging, eine Verwaltungsstrukturreform umzusetzen. Von den Ergebnissen profitieren wir in Teilen noch heute.

Herr Professor Kutzler hat so manche Arbeitsgruppe des Akademischen Senats einberufen, hier seien als Beispiel die AG Leitbild, AG Grundordnung und andere Arbeitsgruppen benannt, die sich zum Beispiel mit der jeweils neuen Ausstattungsplanung beschäftigten. Für ihn war es immer selbstverständlich, dass auch Mitglieder des Personalrats daran teilnehmen – dafür danken wir ihm.

Anders kennengelernt haben wir ihn nach außen im Zuge der aktuellen Hochschulvertragsverhandlungen: Geradezu „kämpferisch“ vertrat er die Positionen der TU Berlin und signalisierte auch deutlich, dass der Hochschulvertrag nur unter Einhaltung bestimmter Positionen von ihm unterschrieben werden würde – und nicht um jeden Preis.

Ebenfalls hatten wir zahlreiche Gelegenheiten, uns mit ihm routinemäßig einmal im Quartal zu unterhalten. Deutlich wurde uns dabei immer, dass der Hochschulalltag für ihn von anderem Interesse ist als perspektivische Themen der Hochschullandschaft. Kamen aber Themen auf wie „Zukunftskonzept“ oder „Preismodell“, war er inhaltlich in seinem Element und ließ uns oft auch an seinem feinfühligem Humor teilhaben.

Wir wünschen Ihnen, Herr Professor Kutzler, für Ihre mit der TU Berlin verbundenen Projekte viel Geschick und viel Spaß. Wir freuen uns, Sie bei zahlreichen Anlässen wiederzusehen und gemeinsam in Erinnerungen zu schwelgen.

Michaela Müller-Klang
für den Personalrat

Was erwarten wir von einem guten Präsidenten?

Mission mit stetiger Routine und Professionalität bewältigt

Von Christian Thomsen

Er soll eine brillante Strategie der Universität entwerfen, vertreten und umsetzen. Er soll möglichst viel Geld vom Senat von Berlin hereinholen, damit wir alle unsere Aufgaben möglichst gut wahrnehmen können. Er soll die Universität international sichtbar vertreten, ihren Ruhm steigern. „Ah, Sie kommen von der bekannten TU Berlin“ – will man gerne hören, wenn man sich irgendwo vorstellt. Er soll alle Fachgebiete fördern, die starken und die schwachen. Er soll Frieden stiften zwischen Fakultäten, wo es knirscht. Er soll ein guter Dienstherr sein, der seine Mitarbeiter schätzt und ihnen gerechten Lohn für ihre gute Arbeit sichert. Er muss sich um Berufungen kümmern, aus strategischer Sicht und konkret, wenn es um das Verhandeln geht. Er soll für die Studierenden da sein, wenn sie Unzulänglichkeiten der Prüfungsordnungen oder strukturelle Mängel im Bachelorstudium kritisieren. Er muss sich um Gebäude und Baumaßnahmen kümmern. Er soll die Fakultäten bewegen, gute Studiengänge zu führen. Im Berliner Wettbewerb zwischen den Universitäten muss er dafür sorgen, dass mit gleicher Stimme gesprochen wird und er gleichzeitig die Ziele der TU durch-

setzen kann. Er muss Ehrenpromotionen vergeben und unzählige gute Reden halten. Er ist Vorsitzender des Akademischen Senats. Er ist für den Haushalt der Universität verantwortlich. Die Kollegen erwarten Anregungen und Ansporn von ihm, Kritik und Tadel hören wir nicht so gerne. Er soll die Universität in die Exzellenz führen und gleichzeitig dafür sorgen, dass sie nicht im Exzellenzsozial untergeht. Er soll Kontakte herstellen, die zu weiteren Drittmitteln führen. Er soll die Bemessungsgrößen, nach denen Berliner Haushaltsgelder verteilt werden, für die Universität optimieren. Er muss sich mit den Wünschen Einzelner auseinandersetzen, wenn sie sich in ihrer Fakultät nicht durchsetzen können.



Empfang mit Bundesbildungsministerin Annette Schavan zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an den chinesischen Bildungsminister WAN Gang (M.) im Oktober 2008

Wissenschaftsstadt Berlin geprägt

Ich werde es anderen überlassen müssen, die Leistungen meines hochgeschätzten Kollegen Professor Kurt Kutzler für die TU Berlin zu würdigen. Dies wird geschehen, und es wird viele Minuten und viel beschriebenes Papier benötigen. Wenn ich heute einige Worte zum Abschied Kurt Kutzlers aus dem Amt des Präsidenten der TU Berlin schreibe, dann um das zu streifen, was andere vielleicht nicht aus der Perspektive des Nachbarn und Partners sagen können: mit welcher Verve, welchem Engagement er seit Jahrzehnten und bis heute die Wissenschaftsstadt Berlin geprägt, verteidigt und entwickelt hat, mit welcher Genauigkeit er zu jedem Zeitpunkt und auch in den gerade abgeschlossenen Hochschulvertragsverhandlungen den Blick dafür bewahrt, dass Berlin nicht Wissenschaftsstandort sein kann, wenn die Kultur nicht mitgedacht wird, mit welcher Kraft er mit uns gemeinsam an der Entwicklung einer Perspektive für das „Hemd“ Charlottenburg arbeitet, da es ihm zwar nicht näher ist als der „Rock“ Berlin, aber eben gleichermaßen bedeutsam für die TU Berlin und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, und mit welcher Umsicht er, diplomatisch moderierend, Konfrontationen und zunächst scheinbar unüberbrückbare Gegensätze in konstruktive Ergebnisse umzumünzen versteht.



Martin Rennert

Kurt Kutzler ist ein in vieler Hinsicht bemerkenswerter Mann. Dass man ihn nicht übersehen kann, ist bekannt, dass man seinen Argumenten gerne zuhört und sich ihnen oft anschließt, ist ein Talent. Dass in ihm die Leidenschaft für Musik, und da speziell für die Oper, lodert, mag unser gegenseitiges Verständnis beflügelt haben – es waren jedenfalls sicherlich nicht meine Kenntnisse in der Mathematik. Doch hat das eine durchaus mit dem anderen zu tun: Unerwartete Gedankenstränge zu entwickeln, Nuancen einer anderen Sichtweise zu erkennen und auf sie ebenso nuanciert zu antworten, ständig beweglich zu sein, ist sowohl zutiefst künstlerisch als auch seinem Fachgebiet durchaus eigen. In den vielen Runden, in denen wir bisher gemeinsam saßen, wird er mir fehlen – auch wenn ich bezweifle, dass viele Runden ihm fehlen werden. In anderen Kreisen und Runden werde ich aber wieder neben ihm sitzen, schon heute weiß ich von zweien. Als politischer Partner wird er nicht mehr gleichermaßen zur Verfügung stehen, als Gesprächspartner jedoch schon, und letztlich zählt das Zweite mehr. Ad multos annos, lieber Freund!

Prof. Martin Rennert,
Präsident der Universität
der Künste Berlin



Auf Wiedersehen „KK“ an der TU Berlin

Eine fruchtbare Freundschaft

Kurt Kutzler und die Gesellschaft von Freunden der Technischen Universität Berlin – das ist eine symbiotische Partnerschaft mit vielen Facetten. Manche sehen darin ein eheähnliches Verhältnis voller Zuneigung und Nervigkeit zugleich, andere lediglich eine Geschäftsbeziehung. Wie auch immer, der scheidende Präsident und die Gesellschaft von Freunden haben sich gegenseitig gefördert. Obwohl nicht alle gelegten Eier ausgebrütet wurden, entstanden mehrere gemeinsame „Kinder“. Seit 2005 veranstalten der Präsident und die Gesellschaft von Freunden gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer Berlin die Reihe



Jürgen Starnick

„Technische Universität Berlin – Think Tank der Innovation“. Sie vermittelt einen Einblick in besonders leistungsfähige Forschungsfelder der TU Berlin, die offen für Kooperationen mit der Wirtschaft sind, und soll dazu beitragen, Wachstum und Konkurrenzfähigkeit der regionalen, aber auch überregionalen Wirtschaft zu stärken. Inzwischen haben sieben „Think-Tank-Veranstaltungen“ stattgefunden. Beginnend mit der TU-Initiative „Human Centric Communication“, die sich mit der Zukunft der Informations- und Kommunikationstechnologien und ihrer Anwendungen befasste, über „Gestaltung urbaner Infrastrukturen“, „Wasser in Ballungsräumen“, „Technologien für die Gesundheitsversorgung von morgen“, „Nanophotonik“, „Intelligente Stromspeicherung und -verteilung“ und letztlich „Sichere Identität und sichere Kommunikation“ haben sie zum intensiven Diskurs zwischen Wissenschaft und Wirtschaft beigetragen.

Die regionale Wirtschaft zu stärken ist seit langer Zeit ein gemeinsames Anliegen des Präsidenten und der Gesellschaft von Freunden. Ein wesentlicher Wachstumsfaktor liegt in der Unternehmensgründung durch Alumni der TU Berlin. Wir wissen inzwischen, dass hierdurch weit über 10000 Arbeitsplätze in Berlin geschaffen wur-

Mission mit stetiger Routine und Professionalität bewältigt. Die TU Berlin ist stolz, Herrn Kutzler fast ein Jahrzehnt lang als Präsidenten gehabt zu haben. In dieser Zeit ist die Universität in vielen Dingen vorangekommen, hat ihre Struktur den gegenwärtigen Wirklichkeiten angepasst und ist erfolgreich gewesen. Die Universität hat in der Exzellenzinitiative reüssiert und internationale Standbeine kreiert. Alle Statusgruppen können behaupten, dass sie gerne an der TU Berlin sind. Herr Kutzler war ein guter Präsident.

Prof. Dr. Christian Thomsen ist Dekan der Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin.

den. Was lag näher, als in einem gemeinsam finanzierten Projekt untersuchen zu lassen, welche Wirkung die TU Berlin insgesamt für die regionale Wirtschaft entfaltet. Die Ergebnisse der DIW-Studie waren erstaunlich: Mit einem Aufwand des Landes Berlin für seine Technische Universität von 275 Millionen Euro erwachsen der Berliner Wirtschaft Einkommenszuwächse von über 500 Millionen Euro. Kutzlers Kommentaren hierzu, die die TU Berlin sei „eine sichere Bank mit hoher Zinserwartung“, deckt sich mit unserer immer wieder nach außen getragenen Überzeugung.

Eine Universität ist nicht nur eine Stätte von Forschung und Lehre, sondern auch ein kultureller Ort. Für die Umsetzung dieses Gedankens fand Kurt Kutzler in der Gesellschaft von Freunden schnell eine ideale und finanzielle Unterstützerin. Heraus kam die Ausstellung der „Schule der Neuen Prächtigkeit“, die im Lichtof vielen eine große Freude bereitet hat. Von solcher Art Folgen einer fruchtbaren Freundschaft ließen sich noch manche nennen. Alles hat aber sein Ende. Die Gesellschaft von Freunden für diese der TU Berlin dankt Kurt Kutzler für diese derart gute Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Jürgen Starnick, Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin

Impressum

Herausgeber: Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
☎ (030) 314-2 29 19/-2 39 22
☎ Fax: (030) 314-2 39 09
✉ pressestelle@tu-berlin.de
www.pressestelle.tu-berlin.de
Chefredaktion: Dr. Kristina R. Zerges

Das Team der Pressestelle bedankt sich bei Professor Kurt Kutzler für die immerwährende freundliche Unterstützung, das offene Ohr und die vertrauensvolle Zusammenarbeit über die Jahre hinweg!